Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

37. Jahrg. Scottdale, Pa., 18. März 1914. No. 11.

Der Mensch denkt

Aber Gott lenkt

Ist mein Wort nicht wie ein Feuer, spricht der Herr, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt?

Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig, und schärfer, denn kein zweischneidig Schwert, und durchdringet, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. . .

Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfange, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Das lebendige Wort.

Herr, dein Wort ist Geist und Leben,
Es hat seine Kraft in sich,
Die dein Geist ihm eingegeben,
Und wirkt recht verwunderlich.
Was Vernunft nicht kann ersinnen,
Menschenkraft nicht kann beginnen,
Und der Feind nicht dämpfen kann,
Richtet es im Herzen an.

Dadurch wird des Vaters Name
Und des Sohns uns eingeprägt.
Wie ein segensvoller Same
Wächst und blüht und Früchte trägt,
So wächst durch des Wortes Triebe
In uns Glaube, Hoffnung, Liebe;
Und die Ernte nach der Zeit
ist der Seelen Seligkeit.

Laßt die Welt dawider zanken
Laßt den Teufel grimmig sein.
Gott, wir wollen dir noch danken
Für des Wortes hellen Schein.
Mach es nur in uns recht kräftig,
Uns zu deinem Ruhm geschäftig,
Nach dem Glauben lobt man dort
Dich im Licht nach deinem Wort.

Einige Gedanken über Vereinigungsbestrebungen.

Zweifelsohne leben wir in der Zeit der laodicäischen Gemeinde, in der Zeit, in welcher diese Weltzeit über kurz zum Abschluß kommen wird. Vielleicht erleben wir's noch. Wenn ich nicht irre, nimmt die Gleichgiltigkeit und die Lauheit in der Christenheit immer mehr überhand, womit der immer mehr um sich greifende Abfall allenthalben Hand in Hand geht. Und leider bleiben wir Mennoniten davon auch nicht verschont. Das zeigt sich allenthalben hier mehr, dort weniger. Ein Festhalten an äußern Formen bietet keine Gewähr dagegen, sondern nur des Herrn Mahnung „zu wachen und zu beten." — Wachsamkeit der Gemeinden, Wachsamkeit der Konferenzen.

Wir leben in der Zeit der Vereinigungen. Auf allen Gebieten schließen sich diejenigen zusammen, die ein gemeinsames Interesse haben in der richtigen Erkenntnis, daß Einigkeit stark macht. Auch die Christenheit beseelt der Geist des Einigseins wie nie zuvor. Ist es bei dieser auch nur der Zeitgeist oder ist es ein Ausfluß der göttlichen Liebe, die alle Nachfolger unsers Heilandes beseelen sollte? Auch das Ziel des Federal Konzils, ist es ein Anstreben der Verwirklichung des hohenpriesterlichen Gebets Jesu, oder ist es nur ein Entgegenkommen der Zeitströmung? Wenn sich die Allgemeine Konferenz dem Federal Konzil gliedlich angeschlossen, geschah es nur zu dem Zweck, aus der Verborgenheit hervor an die Oeffentlichkeit zu gelangen, oder, um groß mitzutun mit den großen Kirchengemeinschaften, als eine kleine Abteilung einer der kleinsten Gemeinschaften? Ist es anzunehmen, daß die meisten Glieder der verschiedenen Denominationen den Boden des Wortes Gottes angefangen haben zu verlassen? Oder den Kreis enger ziehend — ist es anzunehmen, daß die meisten Prediger unsers Landes bereits von der sogenannten höhern Kritik angesteckt sind? Ist es nicht vielleicht doch anzunehmen: Das Bedürfnis der Vereinigung, wie es sich in der gesamten Christenheit fühlbar macht und anbahnt, ist eine Erhörung des hohenpriesterlichen Gebets unsers Heilandes: „daß sie zu vollendeter Einheit gelangen?" Joh. 17, 23. Wenn dem so ist, handeln wir Mennoniten dann recht, uns ängstlich zurückzuziehen, auch wenn wir wahrnehmen, daß unlautere, ja sogar gefährliche Triebe mit unterlaufen? Ist es nicht vielmehr Pflicht aller wahren Kinder Gottes zu wachen und zu beten? Und wird sich dann nicht mit der Zeit von selber eine Scheidung vollziehen? Und gerade das Offenbarwerden des Boshaftigen, wie er immer unverblümter sich zeigt in den Kindern des Unglaubens und die größte Gefahr bildet für die Christenheit — sollte das nicht Grund genug sein zu engerm Zusammenschluß der wahren Christen, abgesehen von ihrer Pflicht „zu lieben alle Heiligen"? Wenn wir nüchtern sind, wenn wir wachen und beten in dieser Zeit der kräftigen Irrtümer — ist da nicht die größte Gefahr vorhanden für die einzelnen Abteilungen der Gemeinschaften und für diese selbst, wenn sie isoliert stehen bleiben, wenn sie sich sogar mißtrauisch begegnen? Jesus, das Haupt der Gemeinde, erkennt doch nicht nur die eine oder andere Schattirung unsers Mennonitenvölkleins an, als seinen Leib, als seine Gemeinde; sondern allenthalben, wer Gott fürchtet und recht tut, der ist ihm angenehm, der ist ein Glied seines Leibes, ob Mennonit, Lutheraner, sogar, ob Katholik. Wer sind wir, daß wir andere richten sollten, ob verschiedener Erkenntnis. Freilich, in dem Stück können wir mit niemanden Gemeinschaft pflegen, wer da leugnet, daß Jesus Gottes Sohn und der Welt Heiland sei. Darum, meine ich, sollten wir der Zeitströmung Rechnung tragen und sollten wir zum wenigsten als Mennoniten uns enger zusammenschließen. Welch ein Schauspiel der Welt, unsere Zerrissenheit! aber auch welche Blöße und Schwäche! Wann wird's dem Geiste Christi gelingen, uns zu bewegen, unsere eigenen Meinungen einer verlornen Welt gegenüber dranzugeben, unsere oft uns knechtenden äußern Formen fahren zu lassen? Wann wird's dem Geiste gelingen, daß wir alle Heiligen als Miterlöste, als Glieder seines Leibes ansehen, anerkennen, lieben lernen? Ich meine, es ist unsere heiligste Pflicht, angesichts der drohenden Gefahren in dieser Letztzeit, daß wir Mennoniten nich nur, sondern alle Christen uns enge zusammenschließen, um in der Macht seiner Stärke den Kampf aufzunehmen. Die Liebe denket nichts Arges.

C. H. Friesen.

Buhler, Kansas.

„Wer seinen Bruder liebet, der bleibet im Licht."

Kurzgefaßte Lebensgeschichte.

Des verstorbenen Peter Penner, Schullehrer und Prediger von Jesykow, Dorf Nikolaifeld, Alte Kolonie, Süd-Rußland. (Nach dem Original.)

Fortsetzung.

Diese Kindschaft habe ich „hoffentlich" durch Jesum Christum erlangt. Und doch wandelt mich Furcht und Zweifel an, wenn ich zurück sehe auf meinen befleckten Wandel, und wie ich noch so nötig habe, alle Tage meine besudelten Füße zu waschen. Gott sei Dank, daß er durch Jesum Christum unser Gebet annimmt. Ja, der Herr hat mir so weit im Glauben geholfen, daß ich mir die Sprüche zueignen kann: „Selig ist der Mann, dem der Herr die Uebertretungen nicht zurechnet." — „Herr, laß mich nicht zu schanden werden über meiner Hoffnung!" — und: „Er, der das Gute in mir hat angefangen, der wird es auch vollenden, bis auf den Tag Jesu Christi." Beschaue ich jedoch wieder gründlich meinen Lebenswandel im Fleisch, so muß ich bewegt, ja mit Tränen ausrufen: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? So sind diese immer beisammen: Die Sorge und Furcht, und die Hoffnung. Der Tod wird sie trennen. Tod ist mein Leben und Sterben mein Gewinn. Daher ich mich auch durch Jesum Christum nicht scheue zu sterben; ich möchte lieber heute, als morgen. O was würde ich dann ererben, das würde ein Wechsel sein, dieses kummervolle Leben mit dem ewigen zu vertauschen.

1862, den 7. Oktober wurde meine liebe Frau bettlägerig krank. Sie litt an einer besondern, aber sehr schweren Krankheit nicht weniger als ein Vierteljahr. Ehe sie noch bettlägerig wurde, hatte sie einen harten Kampf zu kämpfen, indem der böse Feind sie versuchte und heftig anlief, daß sie sich selbst das Leben nehmen sollte; aber der Herr, der Anfänger und Vollender des Glaubens, stand ihr bei und half ihr überwinden. Ungeachtet alles dessen, war die Verewigte in ihrer langwierigen Krankheit auch noch nicht ganz frei von Versuchung. (Denn es heißt: Nachdem der Satan den Herrn Jesum versucht hatte, wich er eine Zeitlang von ihm.) Ist das am grünen Holz geschehen, was will am dürren werden? Noch lange vor ihrem Ende verankerte der Herr ihr Glaubensschifflein fest, indem der Heiland ihr seine Herrlichkeit zeigte und ihr damit die Seligkeit so trostvoll versprochen, daß sie in ihrer langwierigen Krankheit nicht mehr ganz an seiner Gnade verzweifelte. Der Herr erlöste sie und nahm sie zu sich in die ewigen Wohnungen und machte ihrem Leiden ein Ende am 8. Januar fünf Uhr abends 1863. Wenige Tage vor ihrem Hinscheiden wurden uns noch zwei Söhne geboren, während welcher Zeit der liebe Erlöser ihr seine Gnade reichlich erwies. Sie ist zu den Seligen enteilt und dient nun Gott vor seinem Trone mit allen Auserwählten im reinen Wesen des Geistes, wohin ich mich auch mit

großem Verlangen sehne. Doch der Herr Jesus antwortete auch mir, wie ehemals seiner Mutter: Meine Stunde ist noch nicht gekommen.— Und diese beiden Söhnlein sind mir mit ihr in die Ewigkeit vorangegangen.

Kaum war meine Gattin entschlafen, so fehlte mir aber eine Gehilfin, die um mich sein sollte. Ich hatte zwar die alte Mutter Peter Wiebe bei mir eine Zeitlang, eine gottselige Mutter, die dem Meinigen vorstand mit Sorgfalt und Treue. Es war aber nicht meine Frau, wiewohl ich große Gesellschaft an ihr fand. Was mir nun am Herzen lag, war, wieder ein Gehilfin zu finden. Täglich empfahl ich dem Herrn die Sache, und rief ihn kindlich an, er solle mir doch zeigen, wo ich eine solche finden könne. Ja, aber eine Gottselige, eine Tochter aus meiner Freundschaft, d. h. eine christliche Ehefrau. Nicht wollte ich eine haben, die mir als eine Hemmkette am Halse hänge, sondern eine, mit welcher ich in Liebe und Gemeinschaft auf dem Himmelswege wandeln könnte. Der liebe himmlische Vater ließ mich bald wissen, welches die sei, die er mir zur Gattin beschert hatte. Es war die Jungfrau Justina Braun, Tochter des Jakob Braun in Neuendorf, mit welcher ich am 14. April 1863 in die Ehe trat.

Immer noch bekleidete ich das Amt eines Schullehrers in der KolonieNeuendorf und auch das eines Sängers in unserer Gemeinde. Gottes Wege sind unerforschlich, es ist unbegreiflich, wie er regiert. Nicht war das hinreichend, daß ich nun schon 13 Jahre dem Oberhirten Jesus Christus als Hirte die kleinen Lämmer geweidet hatte, nein, er empfahl mir im Jahre 1865 den 14. Oktober noch seineSchafe zu weiden. Ich wurde von der Gemeinde durch Gottes Willen an einem Donnerstag durch 51 Stimmen zum Lehrer der Gemeinde gewählt. Wie mir hier zumute war, weiß ich nicht zu beschreiben. Ein Licht und Salz der Erde zu sein! Der Gemeinde zurufen zu können: Seid meine Nachfolger, wie ich Christo, gehört viel dazu. Aber hier war nichts zu machen. Mit Jonas aus Ungehorsam vor dem Angesicht des Herrn zu fliehen, kam mir nicht in den Sinn. Betrachtete ich mich mit der Vernunft von der einen Seite, so war ich ganz unfähig und untauglich dazu. Betrachtete ich mich aber von der andern Seite, daß der Herr verheißen hat, in dem Schwachen mächtig zu sein (und der war ich), und wie auch der Aelteste Gerhard Dyck sagte: Wem da Weisheit mangelt, der bitte von Gott, u. s. w. so mußte ich im Vertrauen auf den Herrn dieses Amt wohl übernehmen. Jedoch darf ich auch nicht verhehlen, daß ich von langer Zeit her in meinem Innern nicht frei davon war, wenn ich im Gotteshause war.

Die Kirche besuchte ich wohl regelmäßig, und sehr oft, wenn der Sonnabend kam, freute ich mich des nahen Tages. Und wie voller Freude war ich, wenn ich Sonntag morgen erwachte, ins Haus des Herrn zu gehen, das kann ich kaum beschreiben, daß ich manchmal dachte: Es geht dir wohl, beinahe so wie den Kindern, die am Weihnachtsmorgen erwachen, voll Freude über das empfangene Geschenk. Wenn ich eine schöne Predigt anhörte mit unaussprechlicherAndacht, war ich nicht frei von den Gedanken: Wenn du solltest auf derKanzel stehen u. predigen, du würdest es den Mensen so deutlich vorbringen, u. würdest es ihnen so sagen können, daß sie sich ohne Zweifel müßten zum Herrn bekehren.

Eingesandt von P. A. Penner.

Fortsetzung folgt.

Vereinigte Staaten

California.

Covina, California, den 15. Februar 1914. Lieber Br. Wiens! Den Gruß der Friedens zuvor! Ich habe lange gewartet mit Schreiben, aber, wenn ich dann damit anfange, werden meine Berichte gewöhnlich sehr lang. Gegenwärtig habe ich das hohe Glück oder die Freude, bei Mr. Frank Klaßen auf dessen Farm zu wohnen. Es ist hier wunderschön. In so einem Palmenheim ein so geräumiges Schloß mit fürstlich ausgestatteten Gemächern mitten im Zitronen- und Apfelsinengarten zu besitzen, ist doch eine große Freude. Ich freue mich sehr, daß es mir vergönnt ist, die Herrlichkeiten Californias zu sehen, besonders hier in Covina und Umgegend ist es sehr schön. Ich habe noch nicht solchen warmen Winter kennen gelernt. Winter kann ich es eigentlich nicht nennen, denn wir haben keinen Frost gehabt. Ich wünsche aber, wenn ich könnte Zeit meines Lebens in solcher Gegend wohnen.

Ich kam den 15. Dezember hier nach Franz Klaßens. Denselben Tag noch machten Onkel Klaßen und sein Sohn Dietrich mit mir hier in der Nähe eine kleine Rundreise auf dem Auto. Durch die Vermittlung von Onkel Klaßen konnte ich noch am nämlichen Tage eine Anstellung bekommen, und den andern Tag ging ich 7 Uhr morgens Apfelsinen pflücken. Ich habe vom 16. Dezember bis heute alle Tage Apfelsinen gepflückt. Wir sind 17 Mann, vier Deutsche und vier Amerikaner, und die andern sind Japanesen, Chinesen und Mexikaner. Der Preis per Stunde ist 22½ Cents. Wir arbeiten 9 Stunden den Tag. Das gibt also ein Tagelohn von 2 Dollars und 3 Cents. Vom 10. November bis zum 12. Dezember pflückte ich bei Reedley. — 14 Meilen von Reedley bei Mr. Tschetter und Mr. Feuerstein Apfelsinen. Da wurde vier Cents per Box (Kiste) gezahlt. Da pflückte ich 76 bis 80 Box den Tag. Da ging der Tagelohn über 3 Dollars. Doch war ich froh, daß der Herr mir Gesundheit schenkte, daß ich hier im Winter jeden Tag zwei Dollars verdienen konnte. Im Januarmonat hatten wir 8 Regentage, wo wir nicht pflücken konnten. Im Februar haben wir noch nicht Regen bekommen, und heute ist schon der 16. Das Apfelsinenpflücken geht mir sehr gut. Ich habe schon vom 10. November an gepflückt, und wenn der Herr Gesundheit schenkt, will ich noch den ganzen Februar pflücken. Dann will ich, wenn es Gottes Wille ist und nichts dazwischen kommt, nach Deutschland fahren und wieder nach Rußland zurückkehren. Sollte jemand in Amerika Lust haben, seine Verwandten in der alten Heimat, Südrußland zu besuchen, oder will sonst jemand nach Rußland fahren, dann bietet sich Gelegenheit, und zwar sehr günstige, weil ich der russischen Sprache mächtig und bereit bin, mit der Sprache und Tat behilflich zu sein. Auch habe ich dann Reisegesellschaft, was mich sehr freuen würde. Ich habe meine Reise nach Rußland auf den 1. April 1914 festgesetzt (wenn nichts dazwischen kommt.) Bitte, versäumt nicht die günstige Gelegenheit, und besucht noch einhilflich zu sein. Auch habe ich dann Reisegehabe bei Mr. Klaßen mein Quartier und schätze mich glücklich auf dieser schönen Farm und in dieser mir lieben und werten Familie zu verweilen. I chhabe hier schon viel Gutes genossen während der Zeit meines Hierseins. Auch hatte ich das Vorrecht, auf der Hochzeit ihrer lieben Tochter Sarah anwesend zu sein. Die lieben Geschwister hatten die große Freude, in ihrem Hause vom 15. Dezember bis zum 15. Januar 5 Familienfeste feiern zu können,was wohl wenigen Familien in so kurzer Zeit vergönnt ist. Erstens kam bei den jungen Franz Klaßens, welche bei den Eltern im Hause wohnen, das erste Baby (wog 11 Pfund). Da war die Freude groß, daß der Herr Gnade gegeben hatte; denn die junge Mutter war sehr schwach. Das zweite Fest war das Tauffest des jüngsten Sohnes, der in Upland in der Mennonitengemeinde getauft wurde. Welche Freude für christliche Eltern, wenn sie sehen, daß auch der jüngste Sohn mutig zur Taufe schreitet. Schreiber dieses hatte die Freude, einen ganzen Monat mit diesem Taufkandidaten zusammen zu arbeiten, wobei wir Gelegenheit hatten ,von der christlichen Religion zu sprechen. Das dritte Familienfest war die Hochzeit der einzigen Tochter mit Jacob L. Dyck, Reedley. Die Trauhandlung wurde im Hause der Eltern vollzogen von dem Prediger Horsch, Upland. Das vierte Familienfest war die Hochzeit des jüngsten Sohnes Dietrich mit Martha Sommerfeld von Reedley. Dann folgte noch das fünfte Fest, und das war dem Schreiber dieses sehr wichtig: es war das Geburtsfest der lieben Mutter Klaßen. Abends versammelten wir uns alle im großen Saal, lasen uns noch den 95. Psalm, die erste Hälfte, sangen mehrere Lieder und beteten zum Schluß. Dann sagte jeder der Anwesenden einen Bibelspruch. P. Klaßen waren auch zum Geburtsfest gekommen. Die liebe Hausmutter sagte dann noch zum Schluß, in ihrem 64. Lebensjahre stehend, die inhaltschweren Worte unsers Heilandes: Kommet her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken: nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, so werdet ihr

Ruhe finden für eure Seelen; denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.

Die liebe Hausmutter ist noch sehr rüstig, sie steht morgens früh auf und kocht uns das Frühstück, so daß wir halb sieben Uhr fertig sind, zur Arbeit zu gehen.

Heute, den 12. Februar abends, als wir von der Arbeit kamen, erzählte Mr. Klaßen uns, daß Br. Schellenberg mit Gemahlin von Südrußland sie morgen besuchen werde. Es war für uns zwei Russen, Mr. John Friesen, Lichtfelde, und für mich eine große Freude, hier so unterwartet mit Rußländern zusammen zu treffen. Auch hatte ich heute abend die Freude, Br. Wiens, einen Brief deiner werten Ehehälfte zu lesen. Ich freue mich doch, daß ich das jetzt mit eigenen Augen sehen darf, was sie immer nach Rußland an ihre Eltern schrieb. Wie schön ist es hier in Covina und Umgegend. Ich will nach Rußland zurück gehen, und dann komme ich nächstens mit Familie hierher nach dem schönen Lande Amerika, das mir eine zweite Heimat geworden ist, wo ich jetzt 9 Monate mich aufgehalten und verschiedene Gegenden der Vereinigten Staaten gesehen und kennen gelernt habe. Es ist mir nicht leid, daß ich die große Reise hierher gemacht habe; denn ich darf es aus eigener Erfahrung sagen, weil ich überall, wo ich kam, Hand ans Werk legte, um die verschiedenen Arbeiten persönlich kennen zu lernen, daß man hier leichter zu etwas kommen kann, als in der alten Heimat.

Geschwister Schellenberg haben uns hier in Covina besucht. Der liebe Bruder hielt abends bei P. F. Klaßens eine gesegnete Abendversammlung, wo die Herzen durch das teure Wort Gottes erquickt wurden. Den folgenden Tag fuhren sie weiter nach Escondido.

Ich möchte noch einmal bitten: Wenn jemand Lust hat, nach Südrußland zu gehen, um die alte Heimat noch einmal zu besuchen, der möchte so freundlich sein und sich bei mir melden. Meine Adresse bis zum 1. April 1914 wird sein Mr. F. Klaßen, Covina, California, für G. W. Berg.

Ich will mit diesem Schreiben noch alle lieben Freunde in Südrußland herzlich grüßen, auch Onkel Johann Neufeld, Inman, Kansas. Werde dort noch für einen Tag absteigen, um des lieben Onkels Wunsch zu erfüllen. Ich wollte schon nicht zurückgehen, da die Schwäger mit Mama und meiner Familie es aber vorziehen in der alten Heimat zu bleiben. und weil das große Geschäft jetzt wieder in voller Tätigkeit weiter arbeitet, so halte ich es nicht länger aus, sondern will nach 10 monatlicher Trennung von der Familie, wieder zurück eilen. Ich freue mich sehr auf's Wiedersehen. Herzlich grüßend verbleibe ich euer geringer Mitpilger nach Zion.

G. W. Berg.

Los Angeles, 3665 Haldale, California. Werter Freund Wiens! Weil ich in No. 6 der Rundschau einen Aufsatz von Katharina Giesbrecht gelesen habe und sie nicht ihre Adresse angegeben hatte, so bitte ich dieses aufzunehmen, um ihr Antwort zu geben.

Liebe Schwester, es hat mich herzlich gefreut, etwas von dir zu hören. Wir dachten schon, du seiest vielleicht gestorben in deiner Krankheit, weil du keine Antwort gabst auf meinen Brief. Ja, dich hat der Herr auch wohl schon in die Hochschule genommen. Es kommt uns manchmal schwer vor, aber sei getrost: Wen der Herr lieb hat, den züchtiget er; er stäupet aber einen jeden, den er aufnimmt. Du frägst nach meinem Unglück. Mein Gesicht ist ganz ausgeheilt aber der Arm ist noch lange nicht besser, der bringt mir noch viele Schmerzen bei. Ich fürchte, daß er noch steif werden mag. Ich habe in den drei Monaten noch nicht eine Nacht viel geschlafen, weil der Arm still liegen soll, ich aber am besten fühle, wenn ich ihn bewege. Aber es ist auch wozu gut . Ich war auch so mit meiner Arbeit beschäftigt, daß mir nicht viel Zeit blieb, für mein himmlisches Heim zu sorgen, Gott aber hat überall Wege und Mittel, uns zur Besinnung zu bringen, und ich lobe und danke ihm auch dafür. Liebe Schwester, schreibe mir doch einen kleinen Brief mit deiner richtigen Adresse, daß ich dir auch einen Brief schicken kann!

Wetter haben wir das feinste, alle Tage schön warm. Die Obstbäume blühen, daß es eine Lust ist, sie zu sehen. In den Kaufläden gibt es schon frische Kartoffeln und Gurken; aber es ist alles nicht umsonst. Ja, wir sind hier im Lande, wo der Winter sich nicht viel vom Sommer unterscheidet, außer, daß es im Winter regnet, was es diesen Winter auch viel hat. Aber deswegen fühlen wir uns nicht besser, als die im kalten Norden, weil dieselben sich auf einen kalten Winter bereit und gefaßt machen. Ich wünsche, daß dieses jeden, der es liest bei guter Gesundheit antreffen möchte. Nebst Gruß von

Anna und Johann Harder.

Huntington Park, California, den 18. Februar 1914. Werte Rundschau! Während ich dieses schreibe, schüttet es draußen, wie mit Kübeln. Wir sind hier dieses Jahr reichlich mit Regen gesegnet, und allen Aussichten nach, kann es eine reiche Ernte geben. Der Boden ist gut getränkt und hoch oben in den Bergen sammelt sich viel Schnee an, der im Sommer die zahlreichen Bewässerungskanäle mit dem kostbaren Wasser versieht, ohne welches California eine öde Wüste wäre.

Unser lieber Vater ist soeben zum Bahnhof gefahren, um Onkel Abr. Schellenberg und dessen Bruder David Schellenberg samt Gattin abzuholen. Wir freuen uns schon sehr auf diesen Besuch; denn wir erwarten, viel von Rußland zu hören, dazu haben die Onkel eine seltene Mitteilungsgabe, die schon manchem hüben und drüben zum Segen geworden ist. Schreiber dieser Zeilen hat in dieser Woche besonders Ursache, seinem Herrn dankbar zu sein, denn er hätte leicht sein Augenlicht verloren haben können. Durch Versehl hatte ich Karbolsäure in ein Auge tropfen lassen. Ein geistesgegenwärtiger Apotheker tat sofort etwas Spiritus hinein, welcher, wenn er auch zurzeit das Auge zu verbrennen schien, als Gegengift gewirkt hat. Ich habe an dem Morgen besonders viel den Herrn angefleht, und er hat mein Flehen erhört. Von nun an werden wir genau den Namen der Arzenei lesen, ehe sie benutzt wird. Manch einer hat für solche Dummheit schwerer büßen müssen.

Vor einer Woche zogen 35 Molokaner aus der Russenkolonie in Los Angeles mit Kind und Kegel ab nach dem Staate Washington, wo jede Familie von 160 Acres Land Besitz nehmen will. Sie haben 40 Dollar per Acre gezahlt. Da wir in unserer Bank etwa 200 russische Kunden haben, so sind wir in der Lage zu sagen, daß die Russen ein sehr sparsames und fleißiges Volk sind. Sie bringen nicht wie viele andere Leute fünf oder zehn Dollars zur Bank, nein, hundert bis achthundert Dollars werden geduldig im Strumpf daheim aufbewahrt und auf einmal zur Bank gebracht, wo das Geld dann auch oft jahrelang bleibt und gewöhnlich nur zum Ankauf eines städtischen Heims oder einer Farm benutzt wird. Sie brauchen ihr schwer verdientes Geld nicht zum Spekulieren. Frauen und Männer, Knaben und Mädchen, die alt genug sind, gehen auf Arbeit. Gelebt wird auf primitive (sehr einfach) Weise. Daher kommen sie auch voran. Sie halten auch sehr fest an ihren religiösen Uebungen, die oft in wilden Springen und Schreien ausarten. Einige sind auch Baptisten geworden und arbeiten an einer russischen Mission.

Unsere lieben Freunde und Verwandte in Rußland lassen wir hiermit herzlich grüßen. Unser lieber Onkel D. Rempel hat ein warmes Herz für Amerika; möchte auch gern California besuchen, doch seine schwache Gesundheit will es nicht erlauben. Unsere lieben Eltern und Geschwister sind schön gesund und dem Herrn recht sehr dankbar dafür; besonders dankbar sind wir, wenn wir von der strengen Kälte in den nördlichen Gegenden lesen.

Leser und Editor freundlich grüßend,

P. R. Dück.

Colorado.

Berthoud, Colorado, den 16. Februar 1914. Friede zum Gruß allen Lesern und dem Editor! Ich möchte mit diesem meinen weit und breit zerstreutwohnenden Freunden und Bekannten zu wissen tun, daß ich noch da bin, und versuche, den Kampf des Glaubens, der auch mir noch für die Zukunft verordnet ist, weiter zu kämpfen.

Es wird jetzt immer wärmer, ein Zeichen, daß der Frühling nahe ist, wenn die Bäume auch noch nicht treiben, wie aus dem Süden berichtet wird. Der Schnee ist bald alle fort, doch mit der Saatzeit wird diesen Monat noch nicht begonnen werden; vielleicht kann es noch bis Mitte März dauern, je nach dem die Witterung sein wird. Die

Erde ist sehr naß und nachts friert es noch immer tüchtig, folgedessen trocknet es nur langsam. In frühern Jahren mußten die Farmer gewöhnlich warten, bis die Erde naß genug ist, um sie richtig bearbeiten zu können. Dies Jahr ist das Gegenteil der Fall. Doch dadurch, glaube ich, wird die Geduld des Farmers nicht so auf die Probe gestellt, als wenn er lange auf einen schönen, durchdringenden Regen warten muß.

Wenn hier auch jeden Sonntag in allen Kirchen Gottesdienste abgehalten werden, so war gestern, den 15. doch ein besonderer Sonntag, dazu bestimmt, daß jeder ohne Ausnahme, der auch sonst nicht einen Gottesdienst besuchte, in irgend eine Kirche eingeladen werde, um an der Versammlung teilzunehmen, und soGelegenheit zu bekommen. Gottes Wort zu hören. Ich habe jedoch noch nicht gehört, wie groß die Besucherzahl gewesen ist. Nicht jedermann hat das Verlangen jenes Dichters, der da sagt: „Singe mir es noch einmal vor, wunderbar Lebenswort! Bei einem und dem andern kann das Verlangen auch geweckt werden, welches schon eine Zeitlang schlummerte, wenn solche Gelegenheiten gegeben werden, und das „wunderbare" Wort verfehlt nicht seine Wirkung; denn ist es diesen ein Geruch des Lebens zum Leben, so ist es andern ein Geruch des Todes zum Tode, und wenn der treue Gott nicht den Tod des Sünders will, so wählt der Mensch dennoch zu sterben: „Und ihr habt nicht gewollt."

Ich schließe mit dem Wunsch und Bitte, daß von Hierschau 'mal wieder ein Bericht erscheinen möchte; er würde für manche von Interesse sein. (Es kommt einer. Ed.)

Jakob Thießen.

Kansas.

Hillsboro, Kansas, den 25. Februar 1914. Lieber Editor Wiens! Wir hatten hier Montag einen rechten Blizzard (Schneesturm) vom Nordosten. Aber er hielt zum Glück nur einen Tag und eine Nacht an. Es jagte tüchtig mit Schnee, und die Ost und West laufenden Linien sollen fast nicht zu fahren sein. Aber heute scheint die Sonne wieder freundlich und es taut schon. Hoffentlich hat der Winter bald sein Ende erreicht.

Sonntag wurde hier die Frau Georg Burghof, Prediger der Baptistengemeinde, begraben. Sie war schon lange sehr leidend und starb hier bei ihrer Tochter Jacob J. Friesen. Sie wanderten im Jahre 1876 aus von Wolga und siedelten sich hier bei Hillsboro an, sind aber hernach auf verschiedenen Plätzen gewesen. Gegenwärtig hat er eine Anstellung in Vesper, Kansas. Sie brachte ihr Alter auf 67 Jahre.

Die alte Mutter H. Nickel liegt auch schon eine längere Zeit krank bei ihren Kindern John Blocken. An ihrem Aufkommen wird gezweifelt. Gestern wurde hier von der Ev. Luth. Kirche aus ein alter Mann, Krüger begraben.

Die Frau des Jacob Funk hat ihre Farm an P. J. Warkentin verkauft, 80 Acres Land zu $5,200. Unsere Mutter P. Epp verkaufte ihre Farm, 40 Acres an A. K. Wall mit Gebäulichkeiten zu $4,200. Die andern 80 Acres kahles Land verkaufte sie an Schreiber dieses zu $6,300. Ich habe es aber wieder verhandelt an Jakob T. Barkman nach Lehigh neben meine Farm. Jetzt haben wir alle beide passend. Die Mutter ist zu ihren Kindern Karl Winters gezogen. Sie wollte so mehr von den Wirtschaftssorgen los sein. Sie ist noch wie gewöhnlich munter. Sie feierte den 17. Februar ihren 69. Geburtstag, wo sie überrascht wurde.

Wir erhielten kürzlich einen Brief von dem Vetter meiner Frau, John J. Andresen. Er hatte aber eine falsche Adresse. Ich habe ihnen schon geschrieben. H. E. Unruh hatte Ausruf. Sie wollen am 17. März nach California abdampfen.

Wo mögen Fransens Kinder wohl wohnen? Ihre Eltern haben an der Wolga gewohnt. Hier sind Kinder von C. Fransens,, die möchten mal gern etwas von dort erfahren. C. Fransens sind beide bei Reedley, California gestorben. Die Kinder derselben, deren Nachbar ich bin, würden sehr dankbar sein, wenn ihnen jemand Auskunft geben könnte.

Sonntag war Hochzeit bei D. D. Steinerts. Die Frau des H. P. Schröder ist schon lange sehr leidend gewesen, aber zu Zeiten ist sie etwas besser. Isaac Hünergardt wurde im Newton Hospital operiert wegen Blinddarmentzündung und Gallenstein. Er soll sich so wohl befinden, daß er bald nachhause kommen kann. N. Siebert von Inman gedenkt zum März her zu ziehen, um Eier, Hühner, und Rahm zu kaufen. Wir heißen ihn willkommen.

Ob Onkel C. Janzen noch am Leben ist? dann seid gegrüßt samt allen Freunden! Wir möchten gern Briefe von euch haben. Unsere Adresse ist: Hillsboro, Kansas, U. S. A.

C. J. Janzen.

Wilmore, Kansas, den 19. Februar 1914. Das Wetter ist etwas veränderlich, beld wärmer, bald kälter. In der Nacht auf den 18. hatten wir etwas Regen. Heute ist es auch noch kühl und dunkel.

Nunw ill ich noch zu unsern Freunden Jacob Bösen in Saskatchewan gehen. Liebe Susanna, wie gefällt es euch dort und wie geht es euch? Was macht die kleine Louise, sie ist wohl bald groß? Wir wohnen nicht mehr bei Dundee, sondern sind nach Coldwater, Kansas gezogen. Wir hätten schon längst einen Brief an euch geschrieben, wußten aber eure Adresse nicht. Lieber Onkel und Tante Heinrich Bösen in Rush County, Kansas, was macht ihr, seid ihr alle gesund? Außer unsern Kindern, welche den „blauen" Husten haben, sind wir gesund. Warum, liebe Tante, lassen Sie sich nicht mehr hören? Wir lesen ihre Berichte immer so gern. Heinrich T. Unruhs, Goltry, Oklahoma, seid ihr glücklich nachhause gekommen? Bitte, berichtet es uns. Friedrich Penners, Fairview, Oklahoma, was macht ihr? Deine liebe Mutter, ist sie gesund? Habt ihr gehört, daß deinen Onkel Abraham Schmidt der Schlag gerührt hat? Es soll jetzt mit ihm wieder besser sein. Aber es war so schlecht, daß sie schon die Kinder zusammenriefen. Sie kamen aber nicht alle. Mit Gottes Hilfe und Gnade und Medizin ist es besser geworden und er braucht jetzt doch nicht im Bett zu sein. Seid denn herzlich gegrüßt von uns! Liebe Schwiegereltern Cornelius Schmidts bei GreatBend, wann kommt ihr, uns zu besuchen? Laßt euch doch hören oder sehen!

Von hier ist noch zu berichten, daß der Tod auch hier seine Ernte hält. Vor einigen Monaten starb Abraham Wedels kleiner Sohn von ungefähr zwei Jahren und einige Wochen zurück starb Wilhelm Unruhs Sohn, 12 Jahre alt, wenn ich recht bin. Auf dem Begräbnis bei Wedels hielt Br. Dyck von Elbing die Leichenrede, und bei Unruhs Br. Ratzlaff von Hoffnungau, Inman, Kansas. Ich war nicht zugegen, so kann ist nicht Näheres berichten. Dem Editor und allen Lesern Gottes Segen wünschend, eile ich zum Schluß.

Anna und Peter Schmidt.

Durham, Kansas, den 17. Januar 1914. Gruß an Leser und Editor! Der liebe Gott erbarmt sich noch immer seiner Kinder und erhält sie. Wir haben jetzt sehr schönes Wetter. Der Schnee ist wieder wegund das Frühjahr ist bald hier. Die Leute wollen schon anfangen, das Land fertig zu machen Hafer zu säen. Von hier wollen wieder mehrere nach dem Westen ziehen und andere stehen im Handel mit ihrem Land. Ich muß oft an euch in Oklahoma denken. Du lieber Vetter C. F. Köhn, laß uns doch von euch hören! Die Brüder und Diener Peter Berge und Samuel Böse weilen jetzt bei den Geschwistern in Fairview, Oklahoma. Ich wünsche ihnen die reiche Gnade Gottes und die Führung des heiligen Geistes in ihrer Arbeit, die sie für den Herrn und die Kinder Gottes tun. Ich muß sagen, daß hier bei uns schon einige vom Schlaf erwacht sind und einen Bund mit dem Herrn machen möchten. Der Herr gebe, daß sein heiliges und göttliches Wort mehr ausgestreut werde, damit noch viele verirrte Schafe zur Herde zurückgebracht werden, daß sie vom Tode zum Leben gebracht werden möchten.

Ich bin immer froh, Berichte von unserm alten Editor M. B. Fast zu lesen. Sei nur fleißig im Schreiben. Wir erwarten, daß die Diener bis zum 22. Februar wieder bei uns sein werden, um uns im Werk des Herrn behilflich zu sein. Gott wolle uns allesamt Gnade schenken, daß wir das rechte Teil nicht verfehlen. Wollen nichts anderes tun, als das, was heilsam ist für unsere unsterbliche Seele.

Ich kann berichten, daß wir dem Leibe nach noch alle, wie gewöhnlich, gesund sind,

was wir auch allen Lesern wünschen. Der Weizen hier und in Lone Tree steht in Gefahr auszufrieren. Schnee und Regen haben ihm schon Schaden getan.

Halt noch ein wenig aus,
Es wird nicht lang mehr währen,
So kommen wir nach Haus.
Da wird man ewig ruhn.
Wenn wir mit allen Frommen
Daheim zum Vater kommen. —
Wie wohl, wie wohl wird's tun.

Grüßend,

Noah A. Köhn.

Peabody, Kansas, den 3. Februar 1914. An Editor und Leser! Da ich in No. 5 der Rundschau gelesen habe, daß Franz Penner nachforscht nach seinem Onkel Peter Klippenstein, der in Sibirien wohnt, so will ich ihm mitteilen, daß als ich den 29. Juli von dort abfuhr, wohnte er noch dort, 12 Werst von meinem Wohnplatz. Seine Adresse ist: Peter Klippenstein, Utschastok Swistinow, Postabteilung Orlowsk, Dobrowoljskaja Woloft, Kreis Barnaul, Gouvernement Tomsk., Russia.

Soweit ist hier in Steinreich alles gesund, außer meiner Frau, die eine dicke Backe bekommen hat. Den 30. Januar ließen wir den Doktor kommen. Der hat sie operiert und sagt, es sei Knochenfraß. Er wollte sie eigentlich in das Hospital nehmen, doch sagte er, sie könne auch zuhause bleiben, aber dann müßten wir jeden andern Tag hin kommen. Das ist sehr schwer für uns, aber es heißt in jenem Liede: Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt, der allertreusten Pflege deß, der den Himmel lenkt u. s. w.

Bei Diedrich Rempels hat sich die Familie um eine Tochter vermehrt. Nebst Gruß,

M. M. Bechthold.

Lehigh, Kansas, den 20. Februar 1914. Lieber Editor! Ich möchte mit Nachfolgendem viele Briefe, die ich zu beantworten schuldig bin, beantworten, nämlich Briefe von den Folgenden: A. Bekker, Oklahoma; Christ und Marg. Türstein, Johann, Peter, Jakob und Philipp Thießen, Witwe Peter Krause, Anna Kohfeld, Eva Böse, Wit. Warkentin, Großvater Peter Fast, M. B. Fast, Elisabeth und Agnes Fast, Jakob und Maria Hildebrand, Georg Ebel (alle von California) Schwester und Witwe Kartharina Klassen, Anna und B. Buhhard, Colorado; Helena Fast, Anna Wiebe, H. Ratzlaff, N. Crißman, Peter und Kath. Friesen, Adam Ratzlaff, Nebraska; Witwe Schultz, Witwe Siebert Görtz, Rev. H. Gooßen, Schwester Andreas Stahl, Rostern, Saskatchewan, J. F. Wiebe, Herbert; Rev. J. Hofer, Witwe Glanzer, Joseph Glanzer, H. Wurz, Süd-Dakota. Von Rußland: Witwe J. Friesen, Witwe Peter Friesen, Witwe Jakob Janzen. Ihr lieben Freunde und Geschwister, die ich hier erwähnt habe! Ich wünsche euch allen zum herzlichen Gruß Epistel Joh. 1, 7 (gemeint ist wohl 1. Joh. Ed.) Ich habe so nachgedacht, was für ein großer Schuldner ich bin bei Gott und Menschen, Röm. 1, 14; denn der Geist Gottes hat auch mich oft gemahnt, ich sollte jeden Brief beantworten, denn sie sind viel wert, weil sie aus Liebe geschrieben wurden. Aber diese erwähnten Briefe sind alle nicht beantwortet worden, wiewohl ich manche Briefe in meiner Wenigkeit beantwortet habe. Aber ich will hiermit meinen innigsten Dank aussprechen und bezeugen, daß ich euer liebend gedenke und euch gern einmal sehen möchte, aber die Entfernung ist zu groß. Wir sind alt und haben schon beinahe 57 Jahre zusammen gepilgert und Freude und Leid mit einander geteilt; haben auch in dieser schönen, langen Zeit die Gnade Gottes kennen gelernt und können mitsingen: Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung deren ich nicht wert, — und können uns freuen, daß dieser Zeit Leiden nicht wert ist der Herrlichkeit, die seinen Kindern bevorsteht, d. h., wenn wir anders das angefangene Wesen bis an's Ende festhalten; denn es heißt: Wir sind Christo teilhaftig geworden, so wir anders das angefangene Wesen bis an das Ende festhalten, Ebr. 3, 14. Ich wollte s. Zeit sagen, daß ich immer noch willig bin, den Kampf zu kämpfen, der mir verordnet ist, und will gehen, wie Jesus mich führt; lieber die Trauerhäuser der Witwen und Waisen besuchen, und lieber ins Klagehaus gehen, denn ins Trinkhaus. Ich glaube von uns, daß wir noch in Bethel sind, wo wir mal den Herrn sahen oben auf der Himmelsleiter, wenn auch nicht mit leiblichen Augen. Aber es waren die Tage der Erleuchtung, es waren die Tage, daran wir gedenken sollen, wie es heißt: Gedenket aber der vorigen Tage, in welchen ihr erleuchtet, erduldet habt einen großen Kampf des Leidens, Ebr. 10, 32. Es waren die Tage, wo es heißt: Denn Gott, der da hieß, das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, 2. Kor. 4, 6. Es sind die Tage, wo wir unserm Jesus Treue gelobten und seinem Befehle folgten bei Sichem, wo es hieß: Mache dich auf und zeuch gen Bethel und mache daselbst einen Altar dem Gott der dir erschien, 1. Mose 35. Und soll unser Herz ein Altar sein? Ja, wir sollen reines Herzens sein, wenn wir wollen Gott schauen, Matth. 5, 8. Wir haben dem Herrn Treue gelobt und sind ihm gefolgt. Ziehet den alten Menschen mit seinen Werken aus und ziehet den neuen an, der da verneuert wird zu der Erkenntnis nach dem Ebenbilde des, der ihn geschaffen hat, Col. 3, 9. 10. So hat's der Altvater Jakob gemacht, als er zum zweitenmal nach Bethel zog, und so machen es heute auch die Kinder Gottes; denn es heißt: Nun aber leget alles ab. — Und ich glaube, wir sind noch in Bethel; denn wir sollen uns nicht der Welt gleich stellen. Ich singe gern mit dem Dichter:

Hast mir viel vergeben,
Mir, dem schnöden Kind;
Schenktest mir das Leben,
Der ich Tod verdient.
Hast mein Herz gerühret,
Daß ich's gern dir gab;
Hast mich treu geführet,
Daß ich dich noch hab'.

Hiermit will ich denn abbrechen und allen Erwähnten ein Lebewohl wünschen und ein frohes Wiedersehen. Wir sind noch ziemlich gesund, werden aber alt und schwach. Meine liebe Frau möchte noch einmal etwas hören von Rußland von den Kindern ihrer Geschwister, Kinder von Abr. Wallen, P. Krügers, J. Friesens, P. Frösen, J. Warkentins Sohn und Hemsen Tochter. Sie hat nur noch eine Schwester, weit im Norden, Witwe Jakob Janzen, und ich habe noch einen Neffen, einen Sohn meines Halbbruders A. Gröning. Wenn jemand Liebe hat und in der Rundschau von allen etwas berichtet, würden wir sehr dankbar sein. Geschrieben aus Liebe. Hiemit sollen alle Briefe beantwortet sein.

Jacob A. und Justina Wiebe.

Inman, Kansas. Da mir vom Bruderrat die Aufgabe gemacht wurde, Berichte über die Ereignisse in unserer (Zoar) Gemeinde einzusenden, so will ich etwas zurückgehen und von unsern Segnungen berichten. Es ist vielleicht besser etwas verspätet, als gar nicht.

Der Herr hat uns glücklich über die Schwelle des neuen Jahres treten lassen. Mit guten Vorsätzen und neuen Entschlüssen traten wir das neue Jahr an. Alles wurde wieder auf ein Jahr in der Gemeinde geordnet. Vier Brüder wurden beauftragt, alle Geschwister in ihren Häusern zu besuchen, um sich mit ihnen über ihren Gnadenstand zu besprechen, sich mit ihnen aufzumuntern und zu bestärken. Die Brüder Johann Esau und Cornelius Thießen besuchten den nördlichen Teil und Vater P. H. Block und Isaak Friesen den südlichen Teil, wo die Geschwister wohnen.

Am 9. und 10. Februar hatten wir köstliche Bibellesungen. Am ersten Tage leitete Br. D. E. Harder und am zweiten Br. Joseph Tschetter dieselbe. Die Versammlungen waren groß. Auch Glieder der Nachbargemeinden nahmen teil an den köstlichen Betrachtungen. Abends hatten wir auch Versammlung, geleitet von den oben erwähnten beiden Brüdern.

Geschwister Joseph Tschetters blieben noch eine Zeitlang hier und arbeiteten für den Herrn. Am Tage machten sie Hausbesuche und an den Abenden hielt der Bruder Abendstunden. Der Herr war uns fühlbar nahe. Es hatten sich schon vorher Seelen aufgemacht, ein neues Leben zu führen und hatten Vergebung im Blute Jesu gefunden. Während dieser Versammlungen wurden noch etliche mehr willig, sich auf die Seite des Herrn zu stellen, um Gnade bei ihm zu erlangen und für ihn zu leben. Wir gewannen die Geschwister Tschetters lieb, und unser Wunsch war nur, daß sie hätten können länger bleiben. Mit Gruß

G. D. Willems.

Minnesota.

Mountain Lake, Minnesota, den 18. Februar 1914. Da man die werte „Rundschau" jetzt fast ohne Unterbrechung von vorne bis hinten von Berichten und Korrespondenzen gefüllt sieht, so fühlt man als sei es fast überflüßig, auch noch Raum und Zeit zu beanspruchen und mehr Material herbeizuschaffen, und doch, weil sich hier in letzter Zeit manches zugetragen, was für die meisten Leser von Interesse sein könnte, so sei folgendes mitgeteilt:

Zwei Familien, David G. Hieberts und John Jungas, beide von Mt. Lake, reisten vor einer Woche nach Europa auf Besuch; erstere nach S. Rußland und letztere nach Deutschland. Sie gedenken sich dort längere Zeit aufzuhalten. Wir wünschen ihnen glückliche Reise und ein baldiges Wiederkommen, denn beide Männer sind von unsern Geschäftsleuten hier aus der Stadt.

Unser Onkel, Johann Dück von Sparrau, S. Rußland, der hier schon seit dem Oktobermonat 1913 unter uns auf Besuch weilt, ist schön gesund und besucht seine Geschwister und viele Freunde. Es scheint ihm hier recht gut zu gefallen, und die hiesigen Verhältnisse machen einen günstigen Eindruck auf ihn. Hin und wieder sagt er: „So, dieses werde ich mir notieren und den Leuten daheim erzählen, daß sie sehen können, wie ihr es macht," u. s. w. Mehrere Einladungen von andern Staaten mit der Bemerkung, daß es ihm wenig kosten würde, d. h. Reisegeld, hat er schon bekommen; aber er sagt, daß er gekommen sei, seine leiblichen Geschwister zu besuchen, das weitere sei ihm mehr Nebensache, doch wird er wohl, ehe er seine Heimreise antritt, noch nach Nebraska fahren.

Gestorben sind hier folgende: Am 3. Februar, bald nach Mitternacht starb Corn. Janzen, in Minneapolis im Hospital, wohin er sich begeben, um ärztliche Hilfe zu suchen, da er schon längere Zeit an einem schweren Blasenleiden gelitten hatte und wo er dann auch dessentwegen operiert worden war, doch sein Leiden war so weit vorgeschritten, daß er nach 13 Tagen daselbst seine irdische Laufbahn beendigte. Der Verstorbene wurde am 14. Januar 1840 in S. Rußland geboren und trat im Jahre 1862, den 8. Juli, mit Sara Nickel von Rudnerweide, in den Ehestand. Ihnen wurden 12 Kinder geboren. Sieben davon gingen dem Vater in die Ewigkeit voran. Seine Gattin, 5 Kinder (2 Söhne und 3 Töchter), so wie auch acht Großkinder überleben ihn. In der Ehe gelebt 51 Jahre und 6 Monate. Alt geworden 74 Jahre und 19 Tage. Die Leichenfeier fand in der Bethelkirche statt, von wo aus er dann zur letzten Ruhe bestattet wurde.

Heinrich Goossens, die etwa vor 6 Monaten von Süd-Dakota hergezogen und sich hier heimatlich niederließen, hatten das Unglück, daß ihnen die Pferde mit ihrer Tochter Clara davon liefen, wobei die Kleine von 7 Jahren aus dem Buggy geschleudert wurde und innerlich dermaßen verletzt wurde, daß sie nach ungefähr 3 Wochen im Hospital zu Mt. Lake ihr junges Leben aushauchte. Sie starb am 4. Februar um 9 Uhr abends und am 7. wurde die kleine Leiche vom Versammlungshause der M. B. Gemeinde zur Grabesruhe bestattet.

Auch die Eheleute, Johann Bäer und Gattin, die nordöstlich von Bingham Lake auf der Farm wohnen, hatten unlängst das Unglück, daß ihnen eines kalten Nachmittags der Stall mit allem, was sich darin befand, abbrannte; darunter auch 3 Pferde, 2 Fohlen, 6 Rinder, Hühner und was sich sonst gewöhnlich im Stall befindet. Etwa eine Woche später, als sie eines Morgens erwachten, fanden sie zu ihrem Schreck, daß ihr jüngstes Kindlein, etwa 3 Monate alt, bleich und kalt — gestorben — war. Freitag den 13. d. Mts. wurde die kleine Leiche von der M. B. Kirche aus beerdigt.

Mehrere Gemeinden in dieser Umgebung hatten in letzter Zeit, und einige haben auch jetzt noch, in ihren Kirchen verlängerte Versammlungen, wo Gottes Wort ernstlich und klar von den betreffenden Predigern verkündigt worden ist. In der Bruderthalergemeinde arbeitete Rev. Geo. P. Schultz von Chicago und in der M. B. Gemeinde Rev. J. S. Regier und J. J. Franz (beide von Kansas) im Segen. Auch sind in beiden Gemeinden ernstlich Gebete zum Throne Gottes emporgestiegen um die Rettung solcher, die bis dahin noch nicht das Heil in Christo im Glauben angenommen, nachdem sie Buße getan hatten. Und zur Ehre des Herrn dürfen wir sagen, daß der Herr, der da will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen sollen, die Gebete seiner Kinder und derer, die zu ihm um Gnade und Vergebung riefen, erhört hat, und eine eine schöne Anzahl, meistens junge Seelen, bekennen, Frieden im Blute des Lammes gefunden zu haben; andere sind noch suchend. Dem Herrn, dessen Werk dieses ist, sei Ehre und Anbetung für seine große Sünderliebe. Gruß,

J. C. D.

Missouri.

Clinton, Missouri, den 18. Februar 1914. Letzten Donnerstag hatten wir einen kleinen Schneesturm. Nach Missouri Art war es schon großartig, hörte man die Leute sagen. Der Schnee war auf manchen Plätzen auch über ein Fuß tief, in Schneewehen bis drei Fuß. Gestern war Tauwetter, da gab es Schlamm, und heute regnet es den ganzen Tag, da wird es erst recht kotig. Man will schon nicht weiter gehen, als man gerade muß. Einige Nächte zurück hatte es sich ein alter 70-jähriger Neger gelüsten lassen, Hühner zu stehlen, und hatte seine Flinte vergessen mitzunehmen. Nun hatten die Leute für die nächste Nacht den Stadtmarshall bestellt, Wache zu halten. Und wirklich, der alte Mann kam nach seiner Flinte. Einen Sack hatte er gehabt und in demselben vier tote Hühner. Der Marschall hatte ihn gefragt, wo er diese gestohlen habe. Er hatte geantwortet: Eine halbe Meile südlich vom deutschen Seminar. Der Marschall fragte: „Na, warum stiehlst du Hühner? — Der Alte antwortete: Weil ich keine Arbeit und folgedessen nichts zu essen habe.—Nun, weil er so alt war und nichts zu essen hatte, wollten sie ihn nicht zu einer Gefängnisstrafe verurteilen; aber frei umher gehen darf er doch nicht. Sie haben ihm Arbeit verschafft und, daß er sein Essen bekommt.

Johann Westermeiers fuhren letzten Montag von hier ab nach seinen Eltern im Westlichen Kansas. Dann wollten sie noch nach ihren Eltern, Escondido, California. Das sind Heinrich Wallen. Von dort wollen sie von San Diego aus per Schiff nach Südamerika. Wie ich verstand, soll er dort Kassenführer sein und dann auch Schule halten.

Letzte Woche zogen John F. Simons aus ihrem schönen Heim aus und wohnen vorläufig, bis der Mann von ihrer zukünftigen Rentfarm auszieht, bei seinen Eltern. Das wird ja ein ganz ungewohntes Ding sein, zwei Meilen von der Stadt zu wohnen, ohne elektrisches Licht und Wasserleitung im Hause zu sein. Die Gemühlichkeit wird eben geändert.

Diese Woche bekamen wir einen Brief von Reedley, California. Der hört sich nicht sehr verlockend an. Die Geschwister wohnten früher in Oklahoma. Die Schwester schreibt wie folgt: Uns gefällt es hier nicht, und wenn ihr sehen würdet, wie viel Leute her kommen und finden es nicht so, wie sie es sich gedacht haben, wie entrüstet sie sind und dann wieder fort gehen, dann würdet ihr euch noch mehr wundern. Mit dem schönen Obst ist nicht viel los; denn es ist hier teurer wie im Osten. Für Orangen zahlen wir hier 30 Cents per Dutzend und für Lemons (Zitronen) 25—30 Cents. Weintrauben bekommen wir gar nicht. Aepfel sind fünf Cents per Stück. Nüsse sind hier sehr teuer. Vom schönen Klima allein können wir nicht leben. Das Allerschlimmste ist, daß das Wetter hier nicht viel besser ist, als dort in Oklahoma. Den Ofen heizen wir jetzt schon vier Monate und Holz u. Kohlen sind hier sehr teuer. Die Kohlen sind $16.00 per 2,000 Pfund, und Holz $8.00 für eine Doppelbox voll, d. h. eine Wagenladung. Bei solchem Preise wird einem Angst und bange. Sturm und Cyklone (Wirbelstürme) gibt es hier auch, gerade so wie in Oklahoma; Blitz und Donner auch. Dort konnte man doch noch die Kühe halten und Geflügel züchten, aber das kann man hier nicht. Es jammert einen, wenn man sieht, daß das Vieh immer am Strick stehen muß. Und kommt einmal eins los, dann läuft es, als ob es von Sinnen wäre. Mit den Gärten ist es hier gerade so schlecht bestellt, wie in Oklahoma, oder noch schlechter. Es sind nur die Chinesen und Japanesen, die es verstehen, Gemüse zu ziehen; die weißen Leute bekommen nicht viel fertig. Die Erbsen können sie ziehen; denn die wachsen von selbst. Ich denke im Osten ist es viel besser als hier. Aber wer zu Califoria Lust hat, mag es probieren, aber ja nicht den Geldbeutel vergessen; denn wer nicht

Geld hat, der muß sehr schwer arbeiten. Unser Sohn schafft aus und bekommt $46 per Monat; aber er muß auch $18 per Monat Kostgeld zahlen. Ich hoffe, wir werden bald wieder in Oklahoma sein; denn hier bleiben wir nicht." — So weit die Schwester.

Jetzt etwas Anderes: Der Weizen preist hier 87 Cents, aber das Schlimme ist, daß die Farmer so wenig zu verkaufen hatten. Für den Hafer muß man 46 Cents bezahlen und für Corn 73 Cents per Buschel. Das geringere Prärieheu ist $12.00 per Tonne, das bessere $15.00 und Timothyheu $20.00. Gestern den 19. regnete es den Tag über. Abends fing es an zu schneien und schneite bis in die Nacht hinein. Heute morgen ist es klar und es weht ein kühler Nordwind.

Jacob Thomas.

Nebraska.

Beatrice, Nebraska, den 23. Februar 1914. Seit gestern haben wir hier einen argen Schneesturm; heute bei 20 Gr. Reaumur Kälte. Durch den bisher hier so gelinden Winter, von dem man auch aus den vielen Berichten von Norden und Süden hörte, sind wir wohl verwöhnt und empfinden die Kälte um so mehr.

Noch bei gelindem und verhältnismäßig schönem Wetter durfte vorgestern, am 21. d. Mts., ein frohes, gesegnetes Silberhochzeitsfest gefeiert werden. Diese Gnade erwies der liebe Gott den Eheleuten Wilhelm und Anna Penner geb. Wiebe. Schon am Morgen dieses schönen Tages ertönten Lobgesänge zur Ehre dessen, der das Fest geschenkt, und mit den Kindern und Geschwistern des Jubelpaares vereint, leitete unser Aeltester die Morgenandacht. Es war eine große Freude für die Eltern, daß alle ihre vier geistig und körperlich so kräftigen und gesunden Kinder dem Fest beiwohnen konnten; auch Fritz und Erich, die auswärts waren. Ersterer bekleidet etwa 300 Meilen von hier eine verantwortliche Stellung in einer Apotheke (Drug store) und der Erich kam vom Bethel College.

Am Abend waren denn noch etwa 125 Gäste in das gastliche, umgebaute, schöne Haus eingeladen worden, wo an reichbesetzten, zierlich arrangierten Tafeln unter einer großen Blumenpracht ein sehr wohlschmeckendes Abendbrot serviert wurde.

Darauf hielt unser Aeltester Gerhard Penner, der vor 25 Jahren das liebe Paar zum Bunde der heiligen Ehe eingesegnet hatte, die Festrede über Psl. 34, 2—4. „Ich will den Herrn loben allezeit; sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein. Meine Seele soll sich rühmen des Herrn, daß es die Elenden hören und sich freuen. Preiset mit mir den Herrn und laßt uns miteinander seinen Namen erhöhen." Von dem innigen Verlangen dem Herrn zu Ehren dieses Fest zu feiern, zeugten die für diesen Tag gedruckten Lieder, vor und nach der Rede gesungen: „Großer Gott, wir loben dich" und ‚So nimm denn meine Hände und führe mich" —

Viele Kinder der Geschwister und nahen Verwandten des Silberpaares, auch deren einziges, liebliches Töchterchen „Ursula", sagten recht laut und deutlich schöne Gedichte auf, ernsten Inhalts mit köstlichem, feinem Humor gemischt, die von lieben Freunden, Herrn Peter Janzen und dessen Schwester Helena freundlich angefertigt worden waren.

Am 13. d. Mts. fand in unserer Landkirche die Jahresrechnung statt, an welcher der Unterzeichnete Krankheit wegen, zu seinem Bedauern nicht teilnehmen konnte. „Es ist eine Konferenz im Kleinen," wie kürzlich jemand sagte. Der Geist herzlicher Liebe hat die Besprechungen regiert.

Nachdem die üblichen Schul- und Gemeindeangelegenheiten geordnet waren, ward mit großer Stimmenmehrheit beschlossen, das „Gesangbuch mit Noten" neben unserm alten einzuführen.

Mit freundlichem Gruß an alle Leser,

Andreas Wiebe.

Süd-Dakota.

Yale, Süd-Dakota, den 25. Februar 1914. Als ich heute die Rundschau erblickte, kam ich auf den Bericht der lieben Geschwister Josua und Anna Hofer. Was mich ganz besonders berührte, war, wie sie mit rastlosem Ernst und Tränen die verlornen Kinder suchten. Es ist ja schon im Natürlichen sehr ernst, das Verlieren und Verirren, und ein treffendes und wichtiges Bild auf das Geistliche. Sind da nicht viele Verlorene und Verirrte? Sind wir so auf der Suche? Der Hirte spricht: „Ich hab' keine Ruh', ich sehn' nach dem einen mich." Haben wir etwas von dem lieben, guten Hirten in uns? Die Reben, die an dem Weinstock sind, haben den Saft des Weinstocks in sich. Ein enges Verbinden: äußerlich dieselbe Farbe und innerlich denselben Saft. Das Geheimnis ist groß.

Die Geschwister sagten, es war um den Abend, als das Kind sich verlor. Und der Bruder schrie zu Gott, denn er dachte an die Wölfe, wenn die Nacht sollte hereinbrechen. — Im Geistlichen sind nicht nur Wölfe, sondern der grausame, brüllende Löwe gehet umher. Meine lieben Geretteten, schreien wir auch zu Gott um die in Finsternis Verirrten? Es sind da Tausende und noch mehr; können wir die Nacht hindurch ruhig schlafen? Erfüllt es unsere Seele mit großem Schmerz? Wir können zu ihrer Rettung viel beitragen, aber auch das Gegenteil tun. Auf den Meeren gibt es Leuchttürme für verirrte Schiffer. Die Schrift spricht von irrenden Sternen. Solange die Weisen aus dem Morgenlande dem Stern folgten, gingen sie richtig. Die Schriftgelehrten von Jerusalem zeigten ihnen den Weg, aber selber gingen sie ihn nicht. So kann es auch jetzt noch sein. Es ist möglich, die Vornehmsten können irren, wenn der Kompaß nicht beachtet wird. Die Lage eines Menschen, der in der Irre geht und es nicht weiß, ist äußerst gefährlich.

Will noch berichten, daß sich die Geschwister Sam. G. Hofer und Rebecka Pullman die Hand für ihr Leben reichten. Br. Johann Esau von Inman, Kansas, war etliche Tage unter uns und hielt Bibellesung und Abendstunde, und besuchte etliche Wohnungen der Geschwister. Ich fuhr ihn dann nach Cavour und er dampfte heim. Br. D. Willems, Hooker, Oklahoma, war hier und hielt auch etliche Bibelklassen und Abendversammlungen. Er führte uns tief ins Bergwerk des Wortes Gottes. Dann fuhr er und Br. J. M. Tschetter von hier nach Nord-Dakota und Canada. Der Herr Jesus hat verheißen, bei uns zu sein, daraufhin zogen sie (Wir gingen mit ihnen). Möge der heilige Geist sie lassen, diese Stellung einnehmen: Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen.

Zum Schluß einen Gruß mit dem wichtigen Schriftwort: Ich bin kommen, zu suchen und selig zu machen. Dies wurde schon in Eden bemerkbar: Anstatt, daß die verlornen Eltern riefen um Rettung, rief die liebende Stimme des Hirten: Adam, wo bist du? Möge diese Stimme auch heute an unser Ohr dringen, daß wir erkennen, wo wir sind. Wie hat der Herr die Leute so lieb!

Eure in Liebe verbundenen Geschwister

Jacob und Anna Entz.

Dolton, Süd-Dakota, den 26. Februar 1914. Werte Leser! Ich will einen kleinen Bericht einsenden vom Absterben meines lieben Schwiegervaters Johann Wiens. Sie sind im Jahre 1877 von Südrußland, Dorf Hierschau, ausgewandert nach Süddakota, Amerika, und haben sich bei Marion niedergelassen, wo sie bis zu ihrem Ende gewohnt haben. Er hat sein Alter gebracht auf 74 Jahre und 11 Monate. Ist kränklich gewesen ein Jahr, während welcher Zeit er oft über Schmerzen geklagt hat. Alle ärztliche Hilfe war vergebens. Als der eine Arzt ihm gesagt hatte, er glaube, es sei Magenkrebs, fuhr er gleich nach Mitschel zu einem höhern Arzt, der ihm nach der Untersuchung gleich sagte, es sei Magenkrebs, und daß keine Hilfe für ihn mehr sei, er hätte höchstens noch 6 Monate zu leben. Doch dies erschreckte ihn nicht. Er sagte oft: Meine Jahre sind dahin und die Zeit ist abgelaufen.

Er wurde immer schwächer von Zeit zu Zeit, so, daß er noch beinahe drei Wochen im Bett zubringen mußte, wo wir ihn so gut wie möglich bedient haben. Sein Sehnen wurde mit jedem Tage ernster. Aufgelöst und daheim zu sein bei Jesu, war sein Gebet und Verlangen. Er starb den 17. Februar. Das Begräbnis war am 20. bei großer Beteiligung. Die Leichenrede wurde gehalten von Prediger David Thießen über Joh. 5, 28. 29, wo er uns so recht aufmerksam machte auf jene Stunde, wo wir die Stimme Gottes hören werden, daß wir doch bereit sein möchten. Dann sprach Aeltester Jakob Schartner über Joh. 15, 1—5, wo er uns so recht zeigte, daß wir nur können Früchte für die Ewigkeit bringen, wenn wir in ihm bleiben und er in uns. Weil wir noch Prediger Jakob

Wall als Gast in unserer Mitte hatten, nahm er auch teil daran und sprach über 2. Kor. 5, 1—10. Er erinnerte uns daran, daß wir alle müßten offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi und daß da ein jeder empfangen werde, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben. Zum Schluß sprach Aeltester Dirk Thießen über 1. Petri 1, 13. 24 und 25. Er zeigte uns, daß wir unsere Hoffnung auf die angebotene Gnade setzen sollen und acht haben auf unser Leben.

Der Verstorbene hat im Witwerstande gelebt etwas über drei Jahre. Er hinterläßt zwei Kinder und 13 Großkinder, die seinen Tod betrauern, doch in der Hoffnung, ihn einst wieder zu treffen in der ewigen Seligkeit, die allen Frommen bereitet ist.

Dietrich Engbrecht.

Canada

Manitoba.

Blumenfeld, Post Haskett, Manitoba, den 22. Februar 1914. Lieber Jakob Friesen, Rußland! Wie kommt es doch, daß du nicht mehr schreibst, oder hast meinen Brief nicht erhalten? Wir haben immer gehofft, ihr würdet miteinmal hier sein, aber bis jetzt ist noch keiner von euch gekommen. Ist es euch leid geworden? Dann solltest du es uns doch berichtet haben. Auch Bernhard Friesen schrieb, daß er gedächte ausgangs Mai oder im Junimonat von dort abzufahren, ob ich würde Wohnung für ihn haben. Und doch kommt keiner, nicht einmal Antwort auf mein Schreiben. Darum sehe ich mich genötigt, die Rundschau zuhilfe zu nehmen.

Von der Witterung kann ich berichten, daß es hier sehr schön ist. Es hat ja mitunter soviel gefroren, daß sich das Pflügen aufhörte, aber mitunter waren wieder warme Tage, und kein Schnee.

Ich will noch berichten, daß der alte Vater Jakob Dück gestorben ist. Er hatte schon mehrere Jahre an Altersschwächen gelitten, daß er schon oft gewünscht hat, aufgelöst und bei Christo zu sein. Doch mußte er noch eine zweiwöchentliche, harte Krankheit durchmachen, bis er endlich nach langem Sehnen und Beten seinen letzten Atemzug tat und sanft entschlief. Dies geschahe am 31. August, und den 2. September wurde er zur Grabesruhe gebracht. Er hat sein Alter gebracht auf 85 Jahre, 6 Monate weniger 14 Tage. Kinder nachgelassen zwei (Jakob und Anna). Aeltester Peter Wiebe hielt die Leichenrede, und den 14. September wurde er selbst begraben. Er hat sein Leben gebracht auf wenig über 52 Jahre.

Ich wollte dies Schreiben schon nicht absenden, weil ich fürchte, es ist zu unvollkommen, aber ich möchte die Rußländer aufmuntern, etwas von dort zu berichten. Da ist noch eine Peter Mandtlersche (Maria Bärgen). Sie ist die Halbschwester meiner Frau. Diese oder ihre Kinder möchten schreiben, wie es ihnen geht. Dann möchte ich noch Cornelius Giesbrecht in California fragen, wie es ihm geht. Wir sind nicht gesund: Meine Frau ist mit Gicht geplagt; aber jetzt ist es, Gott sei Dank, schon wieder ziemlich besser. Früher ließest du dich doch mehr hören, und jetzt bist du eine Zeitlang schon still. Machen das die alten Tage? Abraham Krahn, N. Dakota, sei gegrüßt! Cornelius Fehren sind schon sehr kränklich, besonders er. Er hat auch schon die alten Tage erreicht. Wenn er von hier weg ist, dann bin ich der älteste Einwohner im Dorf. Das Ende meines Lebens mag auch schon ganz nahe sein; denn es geht einer nach dem andern weg. Unser Krebsdoktor Abr. Hiebert ist auch nicht mehr hier. Er sahe immer so gesund aus, dann hat er aber eine Zeitlang gekränkelt und Schmerzen gehabt. Dann fuhr er nach Morden zum Doktor, ging in der Stadt umher, und ehe er noch ganz nachhause kam, hatte er schon Brand im Leibe. Er hat 12 Stunden geschrieen bis er seinen letzten Atemzug tat. Das ist wieder eine Mahnung: Heut lebst, heut bekehre dich, u. s. w.

Anfangs Winter dachten wir, wir wären dicht bei California, aber den 19. Januar änderte sich das Wetter, und es fing an zu schneien und zu frieren. Schnee haben wir genug. Heute ist schon der 23. Februar. Es ist auch schon einige Tage recht kalt gewesen; des Morgens immer von 20 Grad und darüber, am Tage fast immer warmer Sonnenschein.

Zum Schluß seid alle herzlich gegrüßt. Wir wünschen allen ein glückliches Leben und hernach ein seliges Sterben. Eure Freunde

Franz und Anna Klaßen.

Kronsthal, Box 126, Gretna, Manitoba, den 22. Februar 1914. Weil ich so viele Freunde habe und mein Mann Geschwister in Rußland hatte, von denen ich nicht weiß, wo sie alle wohnen, und ich ihre Adressen nicht habe, so schreibe ich durch die Rundschau an sie. Da sind Abraham und Franz Bärgen, J. Wieben Töchter. Mein Mann Jakob Wiebe starb den 19. Oktober 1912. Sein Vater ist etliche Jahre früher gestorben. Er wohnte in Neuhorst, und wir zogen nach Swift Current auf die Ansiedlung und haben uns eine Farm verschreiben lassen und jetzt bin ich mit meinen Kindern wieder zurück nach Manitoba gezogen und wohne mit der Schwester zusammen in dem Hause meiner Eltern. Die Schwester das sind Heinrich Heinrichs. Es geht uns ganz gut. Ich habe drei Kinder: Anna, Helena und Peter. Katharina ist gestorben. Wenn ihr, Geschwister, dieses lesen werdet, dann seid doch so gut und laßt von euch hören. Da sind auch noch Nichten und Vettern: Niebuhrs-, Wieben- und Peterskinder, vielleicht auch noch mehr. Ich grüße alle, die sich noch meines Mannes erinnern, denn von mir werden sie wohl nicht viel wisse, weil ich eine Amerikanerin bin und wir nicht vielBriefe nach Rußland geschrieben, und auf den letzten keine Antwort bekommen haben. Wir haben immer schreiben wollen, aber vom Wollen allein wird es nicht. Jetzt, als Jakob tot war, wollte ich gleich schreiben, aber ich hatte nicht die Adresse der Geschwister, und die andern Geschwister waren in Manitoba, so bestellte ich an sie, sie sollten euch schreiben, habe aber noch nicht erfahren, ob sie es getan haben, denn ich habe, seit ich hier bin, noch nur wenig mit ihnen gesprochen, da sie so weit von hier wohnen und ich jetzt mit den Kindern nicht reisen kann.

In Herbert sind Franz Braunen Mädchen, mit denen wir Verkehr hatten, als sie hier auf der Farm wohnten. Helena und Katharina, wie geht es euch? Agatha Wieler war auch eine meinesgleichen. Bist du noch immer allein? Wo ist die Zeit, als dein Vater hier Schullehrer war! Ich hoffe, daß du noch nicht so viel Trübsal erlebt hast, als ich? Ich war verheiratet, und der Herr hat meinen Gatten so frühe von meiner Seite genommen, was mir oft sehr schwer ist, aber der Herr hilft auch tragen. Was der Herr tut, das ist wohlgetan, damit will ich mich denn auch trösten. Ich schließe mit einem herzlichen Gruß an alle, die sich meiner erinnern!

Witwe Anna Wiebe geb. Neufeld.

Saskatchewan.

Hague, (Reinfeld), Saskatchewan, Canada. Lieber Schwager Peter Unrau, Sergejewka, Rußland, du schreibst, daß die Eltern jetzt in Sibirien wohnen, so sei doch so gut und schicke uns ihre Adresse, daß wir an sie schreiben können. Du sagtest auch, daß du wolltest her kommen; es ist aber nichts mehr davon zu hören, hast du es schon eingestellt? Wohnt Kornelius noch immer bei Rostow? Er wollte auch her kommen und wünschte, daß ich ihm Reisegeld schicken möchte. Ich habe es auch gewollt, aber meine Ernte ist sehr vom Hagel zerschlagen, so kann ich es jetzt nicht. Wenn wir Redekopps ihre Adresse hätten, würden wir auch an sie schreiben.

Liebe Schwägerin in Sibirien, deinen Brief haben wir erhalten und daraus gesehen, daß du mit deinen Kindern schön gesund bist, aber von deinem Mann hast du nichts erwähnt, darum bitte ich dich, auch von ihm etwas zu schreiben.

Peter Unger, früher Sergejewka, wir haben zusammen in der Fabrik gearbeitet und es hat mich herzlich gefreut, einmal etwas von dir zu hören. Ja, Freund, wie eilt doch die Zeit so unaufhaltsam dahin, und wir eilen mit ihr. O wie erinnere ich mich noch so lebhaft der Zeit, wo auch wir dort so manchmal im Dienst ein Stündchen zusammen saßen und plauderten. Es kommt mir manchmal so vor, als ob nur ein paar Jahre dazwischen liegen. Lauter Gnade ist es, daß wir noch da sind.

Wir haben vier Kinder am Leben; zwei sind verheiratet.

Während ich mit meinem Schreiben zu

Fortsetzung auf Seite 12.

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.
Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.
Erscheint jeden Mittwoch.
Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.
Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:
C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA
U. S. A.

18. März 1914.

— Fürchte dich nicht, du kleine Herde; denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben. Luk. 12, 32.

— Aber der feste Grund Gottes bestehet und hat dieses Siegel: „Der Herr kennet die Seinen;" und: „Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet." 2. Tim. 2, 19.

— Aber du Tochter Zion, freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem, jauchze; siehe, dein König kommt zu dir ein Gerechter und ein Helfer, arm, und reitet auf einem Esel, und auf einem jungen Füllen der Eselin, Sach. 9, 9. — Zion und Jerusalem haben der Aufforderung des Propheten äußerlich Folge geleistet; aber der „König„, welcher tiefer schaute, weinte über Jerusalems Verblendung, trotz der Hosiannarufe des Volkes.

— Es gab eine Zeit, wo man unter unserm Volk fast ganz vergessen hatte, daß unsere Väter einst nicht zum Christentum gehörten, sondern heidnische Götzendiener waren, daß sie aber für das Christentum gewonnen wurden durch die Arbeit eifriger Jünger Jesu, die die Aufforderung unsers Heilandes: Gehet hin und lehret alle Völker! als an sie gerichtet betrachteten. In dieser Zeit wurde nicht viel für die armen Heiden getan; manch einer hielt es dafür, daß ihnen das Heil in Christo nicht gelte, und wer auch nicht gerade dieser Ansicht war, hatte doch wenig Interesse für die Mission unter denselben. Heute ist dies anders. Ueberall spricht man von der Notwendigkeit und Wichtigkeit der Heidenmission. Missionare gehen aus in die fernsten Länder und kommen nach vielen Jahren zurück, sich in der Heimat erholen und in den Heimatgemeinden von den Wundern zu erzählen, die der Herr an den Heiden getan hat. Dadurch wird das Interesse für die Heidenmission geweckt und die Liebe zu den Heiden selbst nimmt zu. Man findet neue Wege und Mittel, das Evangelium auch den in der dunkelsten Finsternis lebenden Heiden zu bringen, und je mehr man tut, um andern das Lebenswasser einzuflößen, desto mehr fließt der Strom desselben in das eigene Herz, in die eigene Gemeinde. Wie gern lesen wir nicht Nachrichten, die wir direkt vom Missionsfelde erhalten. Einige Nachrichten sendet Missionar F. J. Wiens von Shong Hong, China: „Wie schien der erste Anfang auf einem so ganz neuen Felde schwierig zu sein! und doch sind wir froh, hier sein zu dürfen, und es ist uns diese Inlandstation nicht mehr eine Wildnis, sondern ein lieblicher Platz, wo wir schon viel Freude haben genießen dürfen. Ja, wir haben schon dürfen herzlich liebe Geschwister aus den Heiden durch die Taufe in die Gemeinde aufnehmen und dadurch ist das Fremdgefühl verscheucht. Auch haben wir durch Gottes Gnade und der verschiedenen Geschwister Hilfe eine Station, sowie Kapelle und Schule bauen dürfen, wo wir uns heimisch und wohl fühlen. Auch durften wir, wie euch bekannt sein wird, im vorigen Sommer 15 Seelen taufen. Und sieben der Brüder lernen jetzt, um hernach als Arbeiter im Reiche Gottes tätig zu sein. Wir hatten ein schönes Weihnachtsprogramm, das erste, das je in Shong Hong gegeben worden war. Auch der Mandarin war zugegen. Nach den Feiertagen machte ich eine Reise mit etlichen von den studierenden Brüdern durch verschiedene Stationen der Baptistenmission, damit sie einigen Einblick bekommen konnten in das, was die Mission schon getan und was ihre eigenen Brüder schon leisten können. Der Herr war mit uns und die Reise ging sehr gut. Ich glaube, daß sie von großem Wert und Aufmunterung für die Brüder gewesen ist. Jetzt nach Neujahr wollen wir die Arbeit des Studiums in den verschiedenen Schulen wieder mit neuem Eifer und Mut aufnehmen. Ich möchte mit diesem auch noch einen herzlichen Gruß an alle Rundschauleser senden. Es sind unter ihnen auch sehr viele, die uns persönlich kennen. In Liebe von F. J. und Agnes Wiens."

Aus Mennonitischen Kreisen.

J. R. Schrag, Schrag, Washington, berichtet am 25. Februar: „Das Wetter ist günstig, und die Leute gehen schon an die Feldarbeit. Da wir genug Regen haben, hoffen wir, daß Gott auch seinen Segen geben wird. Wir dürfen uns der besten Gesundheit erfreuen. Nebst Gruß, J. R. Schr."

Isbrand Jantzen, Spat, Krim, Rußland, schreibt: „Ich las in der Rundschau No. 44 vom 8. Oktober 1913, Seite 6 einen Aufsatz, welcher unterzeichnet war: Heinrich und Susanna Jantzen, Verenda, California. Wir glauben, es soll unsere Pflegetochter sein, geb. Derksen. Wenn dem so ist, dann wünschen wir euch viel Glück auf eurem neuen Wohnplatz. Wir hätten vielleicht schon einmal an euch geschrieben, aber wußten eure Adresse nicht. Schreibt uns einmal einen Brief. Diesen Winter haben wir bis jetzt noch keinen Weg gehabt — viel Regen und großen Kot, daß es schlecht zu fahren geht. Wir hatten einmal viel Schnee, aber unten war es nicht gefroren, daß wir nicht konnten auf dem Schlitten fahren."

Peter Harder, Los Angeles, California, schreibt am 23. Februar: „Ein Gruß allen Rundschaulesern und die Nachricht, daß wir alle gesund sind und einem jeden dasselbe wünschen. Hier bei uns hat es viel geregnet und viel Schaden getan. Heinrich Warkentin, ihr seid vielmal gegrüßt von uns. Ich denke, da war Martin, Aganetha, Sarah, Elisabeth und Franz. Leben die noch alle, dann grüße sie von mir. Wenn ich nach Reedley komme, will ich sie alle besuchen. Die Zeit eilt und wir auch. Freund Banman, deinen Aufsatz in der Rundschau habe ich gelesen, in welchem du schreibst: Wenn nicht hier, dann dort, wo kein Scheiden sein wird. So seid alle gegrüßt, die sich des Peter Harder erinnern. Meine Frau ist nicht tot, sondern sie lebt. Wir grüßen all unsere Geschwister in Manitoba."

Is. F. Friesen, Guernsey, Saskatchewan, schreibt am 27. Februar: „Ich kann berichten, daß wir hier Tauwetter haben. Ueberhaupt haben wir nicht viel Schnee. Im Geschwisterkreise sind alle ziemlich gesund, außer Schwester Peter S. Friesen ist im Bett. Sie hatten ein kleines Töchterlein vom 19. Es starb aber den 22. Februar. Sie ist sonst ziemlich munter, nur schmerzt es sie, daß sie dasselbe haben gleich abgeben müssen. Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen. So können wir sehen, daß keiner zu jung ist, zu sterben. Der Herr wolle sie trösten. Es fiel der Schwester besonders schwer, das Kind abzugeben, doch, es ist ja gut aufgehoben. Wir holten unsere liebe Mutter Katharina Quiring her zum Fischbraten. Sie ist mit ihren Kindern schön gesund und wünscht, daß ich durch die Rundschau anfragen soll, ob ihre Kousine Elisabeth Albrecht in Asien nicht den Brief erhalten hat, den sie den 5. August 1913 an sie geschrieben hat. Sie möchte gern einmal erfahren, wie es ihr dort geht. Lena Engbrecht wird erwartet. Grüßend, Is. F. Fr."

Jacob D. Gooßen, Clayton, S. Dakota, schreibt am 23. Februar: Einen herzlichen Gruß an Editor und Leser mit Joh. 17. Dies ist ein merkwürdiges Gebet unsers Heilandes. — Br. K. D. Willems von Oklahoma hielt hier auf einer Reise nach Canada an und hielt zwei Abendversammlungen und eine Bibellesung. Obenangeführtes Kapitel diente zur Grundlage der Betrachtung. Als Jesus soweit alles getan hatte, das Abendmahl eingesetzt und den Jüngern die Füße gewaschen, hielt er nach Ap. 14—16 die Abschiedsrede zu den

Jüngern. Dann heißt es: Jesus hob seine Augen auf gen Himmel, und betete zu seinem Vater. Er legte seine Jünger an das Vaterherz, weil er von ihnen scheiden mußte. Sein Gebet reichte auch bis auf uns. Gebe Gott, daß wir in Liebe zu ihm möchten brennen, wie er es würdig ist. Bis Februar hatten wir fast immer schönes Wetter, aber jetzt ist es sehr kalt. Sonntag hat es so gestürmt, daß wir zuhause blieben, haben auch 10 Meilen zu fahren. Heute scheint die Sonne, aber es ist doch kalt. Gesund sind wir sonst alle, welches auch eine Gabe Gottes ist, die oft nicht geschätzt wird. Grüßend verbleibe ich euer Mitwanderer J. D. G."

Jacob J. Enß, Box 101, Herbert, Saskatchewan, Canada, schreibt: „Der Gesundheitszustand ist sonst gut, aber Frau G. Nickel ist schon etwa drei Monate leidend gewesen. Das Bett braucht sie jedoch nicht zu hüten, so beständig als am Anfang. Im Dezembermonat war die alte Mutter bedauernswert. Wohl denen, die mit aufrichtigem Herzen sagen können: Herr, dein Wille geschehe! Herr, führe mich, ich folge. — Ein Mann, nicht weit von Herbert hat seine Frau erschossen, weil er seine Wut nicht bekämpfen konnte. Dann ist er gleich zur Stadt gegangen und hat sich selbst angezeigt. Er bedauert jetzt nur seine sechs kleinen Kinder. — Die Ernte war hier nur schwach. Doch habe ich erfahren, daß einige Leute noch 37 Buschel Weizen vom Acre geerntet haben. Mein Nachbar hat 27 Buschel erhalten. Wie der Acker, so die Ernte. Das Wetter ist wieder sehr milde. Wir hatten sechs Wochen sehr kaltes Wetter. Mir ist auf einer Reise etwa 30 Meilen gegen den Nordostwind, sogar die Nase etwas angefroren. Ich hatte Heinrich Wiens versprochen, den Besuch zu einer Zeit abzustatten. Mit Gruß an alle Leser verbleibe ich J. J. Enß."

Nikolai Klassen, (Bahndorf) Orlowo, Memriker Ansiedlung, Rußland, schreibt den 24. Januar: „Wir möchten gern wissen, wo unsere Verwandten in Amerika wohnen und wie es ihnen geht. Da sind Benjamin Wedels Kinder, die Nichten und Vettern meiner Frau, geb. Stobbe. Bitte, uns zu berichten, wie es euch geht und wo ihr wohnt. Euer Vater hat s. Z. einen Artikel in der Rundschau geschrieben, laßt auch ihr etwas von euch hören. Hier ist bis jetzt sehr gelinder Winter gewesen. Wir hatten schöne Schlittenbahn; aber jetzt taut es. Die Ernte war mittelmäßig. Die Ernteaussichten für dieses Jahr sind gut. Hier herrscht gegenwärtig etwas das Amerikafieber; denn hier ist das Land teuer und für die wenig bemittelten jungen Menschen schwer etwas anzufangen. Ihr dort auf der neuen Ansiedlung, Johann Mandtlers und Heinrich Teßmann, seid herzlich gegrüßt. Einen Gruß an meinen Vetteronkel Johann Klaaßen in St. Paul und Kornelius Wittenbergs in California und an alle Leser. Unsere Adresse ist: Dorf Orlowo, Station Shelannaja, Jekat, Gouvernement, Rußland. Nikolai und Anna Klaaßen."

Jakob Graber, Enid, Oklahoma, schreibt: „Lieber Schwager und Schwester Peter Schmidten in Blumenort, Rußland. Wir haben euren Brief bei guter Gesundheit erhalten und sehen daraus, daß auch ihr noch lebt und gesund seid. Wie steht es nun geistlich, haben wir auch einen Bau von Gott erbauet, wenn das irdische Haus zerbrechen wird? Dann wohl uns! Wir können berichten, daß wir durch Gottes Macht noch bewahret auf dem Kampfplatz stehen. Du frägst, wo mein Bruder Peter ist. Der hat seine Farm in N. Dakota verrentet und er wohnt in Mountain Lake, Minnesota. Ich denke, sie sind auch gesund. Wir wohnen bei Enid, haben 10 Acres Land und schaffen nicht mehr so die Farmerarbeit, sind sonst glücklich und haben nicht viel zu klagen. Wir leben von dem, was die Hühner, Kuh undGarten einbringen, und haben drei schöne Fohlen von zwei und drei Jahren alt. Ist das Blumenort, wo ihr wohnt in Sagradowka oder an der Molotschna? Die Portraits schickt nur her, ich werde sie gerne verschicken. Lieber Schwager, ich bin nur ein schlechter Schreiber, wogegen du ein sehr guter bist, da solltest du recht viel schreiben! So seid denn herzlich gegrüßt von Jacob und El. Graber."

Mission.

Indien, den 23. Januar 1914. Werter Editor und Leser der Rundschau, wir wünschen euch des Herrn reichen Segen, dessen wir uns auch erfreuen dürfen. Dem lieben Herrn sei vielmal Dank dafür! Ich will nach langem Schweigen wieder etwas von hier berichten, wozu ich mich hart bezwingen muß. Wir sind froh im Herrn und, soviel er uns Kraft gibt, auch tätig in seinem Erntefeld. Es sind so wenig Schnitter, o wie traurig! auch jetzt in dieser Zeit. Wieviel Menschen gehen aus dieser Zeit hinüber in die Ewigkeit — ungerettet. Hier ist die Cholera ausgebrochen, und wie wir hören, rafft sie ohne Erbarmen viele dahin; sie gehen unwissend und getäuscht hinüber in die Ewigkeit.

Liebe Geschwister, was werden wir dem Herrn antworten, wenn er uns dermaleinst fragen wird, was wir getan haben, um die teuren Seelen vom ewigen Verderben zu retten? Ich mag nicht daran denken, besonders wenn ich an die versäumte Zeit denke. Wir müssen der Krankheit wegen mit unserer Schule auf dem Hofe aufhören, denn es ist verboten, von einem Dorf zum andern zu gehen, und so können die Heidenkinder nicht kommen, was uns sehr leid tut. Wir lehren sie schöne Lieder singen, und soviel wie möglich, müssen sie Stellen der heiligen Schrift auswendig lernen. Es kommen so an 30 Kinder zur Schule. Wir hoffen, daß die Krankheit nicht lange anhalten wird. Es sind noch mehr Kinder, die zur Schule kommen möchten, aber dann fehlt uns noch ein Lehrer. Doch der Herr wird ja auch dafür sorgen.

Liebe Geschwister, helft uns beten, damit des Herrn Werk auch hier vorangehe, wir dem Herrn viel Ehre bereiten und den armen Heiden zum Segen sein möchten, und der Herr uns gesund erhalten möchte! Obwohl wir hier ein wunderschönes und sonst gesundes Klima haben, so gibt es hier doch viel, wovon wir daheim keine Ahnung haben.

Liebe Geschwister, wir bedürfen eurer Gebete, daß der Herr uns gesund erhält und zum Segen setzt. So zum Beispiel kauften wir uns geschmolzene Butter, und hernach erfuhren wir, daß der Mann der sie gemacht hatte, mit Aussatz behaftet war. Und das ist das einzige Fett, welches wir erhalten können. Auch Schafe können wir hier schlecht bekommen, weil sie so teuer sind. Und dann halten sie nichts aus hier in den Bergen auf den scharfen Steinen. Dann lassen wir uns von den Heiden Schuhe machen, und nachher erfahren wir, daß der Schuhmacher auch Aussätzige in seiner Familie hat. Und so ist eins ums andere, aber der Herr hat uns bisher gesund erhalten; ihm sei alle Ehre dafür.

O wie traurig sieht es doch aus unter den Heiden, leiblich und besonders geistlich. Vor nicht langer Zeit hatten wir hier Mondfinsternis. Da hörten wir plötzlich ein großes Geschrei und Lärm, mit allen möglichen Dingen hervorgebracht, und mit Flinten wurde geschossen. Als wir nach der Ursache dieses Lärmes fragten, erzählte man uns, daß ein Brahmane, d. h. einer aus der obersten Kaste, von einem Manne aus der untersten Geld geliehen haben sollte. Als die Zeit gekommen war, wo die Schuld bezahlt werden sollte, der Schuldner aber nicht hatte, sie zu bezahlen, stieß der Gläubiger, der Mann aus der niedrigsten Kaste, den Brahmanen nieder und setzte seinen Fuß auf dessen Kopf. Deshalb nun lärmten, schrieen und schossen sie jetzt nach ihm. Am nächsten Abend ging es wieder los; diesmal war es aber ein Freudenlärm darüber, daß sie den gewalttätigen Gläubiger mit ihrem Lärm heruntergebracht hätten.

Wir haben hier auch schon dreimal etwas Erdbeben gehabt. Als wir die Leute nach der Ursache der Entstehung desselben fragten, sagten sie, die Erde ruhe auf einem großen Stier mit sehr großen Hörnern, und dieser schüttle nun mit dem Kopf. Wir fragten: Aber worauf steht denn der Stier? Auf einem sehr großen Fisch. Wir fragten weiter. Worin befindet sich denn der Fisch? Sie sagten: In einem großen Fluß. —Weiter wissen sie dann nicht. Aber so haben sie viel törichten Glauben. Sie glauben auch, wenn ein Mensch stirbt, dann geht seinen Seele über in ein Tier, und deshalb dürfen sie fast kein Tier umbringen. So erzählte mir B. Grondi, daß er auf einem Platz gewesen sei, wo eine große Schlange in dem Hause eines Heiden ge-

wohnt habe. Sie hatte auch schon einige aus der Familie gebissen, die daran gestorben waren; aber der Heide ließ es nicht zu, daß jemand die Schlange tötete, denn er behauptete, daß seines Großvaters Seele in derselben wohne. Hernach wurde der Mann aber bekehrt, und dann wurde die Schlange sogleich getötet.

Hier werden die Häuser meistens aus Stein gemacht, aber die Steine werden sehr roh zusammengefügt, so daß Ratten und Ungeziefer sich in den Wänden leicht Löcher machen können. Es fällt einem Hindu doch sehr schwer, alle heidnischen Sitten auf einmal abzulegen. Rindvieh und besonders die Kühe sind bei ihnen so heilig, daß keins geschlachtet werden darf. Es ist hier sehr billig, aber wir dürfen hier auch keins schlachten, weil wir so weit draußen in den Bergen sind. Hühner sind bei ihnen wieder so sehr unrein, daß sie niemand anrühren darf. Dies und noch anderes mögen sie auch noch nicht gleich aufgeben, wenn sie Christen werden. Und so kommt es, daß wir uns das Fleischessen schon fast ganz abgewöhnt haben.

Wir sagen dann noch vielmal Dank für die Gaben, die die lieben Geschwister uns anvertraut haben für Evangelistenarbeit. Wir haben zwei ausgesandt. Einer ist von den Knaben, die wir aufgenommen haben, der auch gern für den Herrn arbeiten will. Er bekommt keinen Lohn, nur Nahrung und Kleidung. Und sobald der Herr uns zeigt, welchen wir noch aussenden sollen, wollen wir ihn auch senden; hoffentlich auch mit einem von unsern Knaben. Persönlich an einen jeden der Geber schreiben können wir nicht. wir wissen ihre Namen nicht. Aber der Herr kennt sie und wird es vergelten. Wir würden es auch gern sehen, wenn noch andere her kämen, um für den Herrn zu arbeiten. Wir hoffen, der Herr wird Herzen willig machen, denn wir sind hier so ganz allein. Eure geringen Geschwister im Herrn

J. J. und Elis. Strauß.

Naggarpat, P. O. Berenag via Almora, U. P. India.

Fortsetzung von Seite 9.

Ende war haben wir von Schwager Martens einen Brief erhalten, was uns große Freude machte. Lieber Schwager, du fragst, wie teuer die Binder hier sind, aber du hast keine Größe angegeben. Hier sind dieselben von sechs bis 12 Fuß breit. Ich habe den kleinsten für 150 Dollars und den acht Fuß Binder für 170 Dollars gekauft. Die Massey Harris Binder gefallen mir das beste. Du willst, daß ich für dich die Rundschau bezahlen soll. Ich werde es tun und das Geld mit diesem Bericht gleich mitschicken. (Wir haben das Geld richtig und mit Dank erhalten. Ed.)

Während ich dies schreibe, kommen mir sehr viel werte Freunde in den Sinn, ich werde sie aber nicht alle nennen, doch möge dieses jedem, der es liest, als Lebenszeichen dienen.

Peter Martens ihre Kinder, von denen, meiner Meinung nach, nach vier Stück sein müssen, möchten sich an folgende Adresse wenden: Jakob P. Martens, Okworzowskij Utschastok, Rajjesd Jarmy, 535 West Sibirien, Rußland.

Peter Pauls.

Blumenort, Box 53, Post Blumenhoff, Saskatchewan, Canada, den 12. Februar 1914. Werter Editor und Leser! Wir haben jetzt kaltes Wetter und dazu hatten wir einigemal noch Schneegestöber. Ich will nicht aufhören, zu forschen, ob nicht doch etwas von meinen Geschwistern zu finden ist. Da sind die Schwestern Maria verheiratet mit Johann Heinrichs und Helena mit Bernhard Thießen. Von diesen Schwestern haben wir die ganze Zeit, die wir hier sind, keinen Brief bekommen und doch würden wir uns sehr freuen, wenn wir einmal einen erhalten sollten. Schreibt uns und schickt uns eure Adressen. In Sibirien ist Bruder Jakob Aron Klassen. Liebe Geschwister, wenn die Rundschau kommt, wird immer in derselben gesucht, ob nicht jemand von den Geschwistern geschrieben hat. Wenn dann immer nichts zu finden ist, wird es recht bange um's Herz. Ich bin von meinen Geschwistern allein hier, darum schreibt, bitte! Ich las seiner Zeit von Heinrich Buhler, Sibirien, und Aganetha geb. Gräwe von Alexanderthal, Molotschna. Liebe Freunde, es freut uns sehr, etwas von euch zu hören, schreibt nur mehr. Vielleicht könnt ihr uns behilflich sein, daß wir meinen Bruder J. K. finden, würde sehr dankbar sein. Meines Mannes Geschwister, wo sie auch sind, grüßen wir und bitten um Nachricht, ebenso auch alle unsere, überall zerstreut wohnenden Freunde und Bekannten. Eure Geschwister und Freunde

Elisabeth und Corn. P. Friesen.

Chortitz, Post Wymark, Saskatchewan, Canada, Nordamerika, den 19. Februar 1914. Lieber Editor! Soviel ich weiß, sind wir alle gesund, was ich auch meinen Brüdern ,Schwagern und Schwestern von Herzen wünsche. Schnee haben wir viel. Es ist auch schon 22 Grad kalt gewesen, aber heute war es drei Grad warm. Lieber Bruder Jakob Hein, deinen Brief haben wir erhalten und daraus ersehen, daß es euch arm geht. Ich kann dir aber diesmal nicht helfen, denn ich habe sehr wenig Getreide bekommen. Weizen von 35 Acres nur 117 Buschel, Hafer von 18 Acres 227, und Leinsamen von 10 Acres 28 Buschel bekommen. Kartoffeln haben wir nur 15 Säcke voll. Uns hat der Hagel getroffen, darum haben wir nur so wenig bekommen. Lieber Bruder, komm lieber her, hier ist noch sehr billig Land zu kaufen. Bruder Johann Martens, ich hatte dir und Peter Penner, der mein Schwager ist, jeden ein Portrait geschickt. Habt ihr das schon erhalten? Schreibt es uns, bitte. Auch habe ich zwei Briefe nach Rußland abgeschickt, einen nach Peter Schmidt und den andern nach Johann Martens, Sergejewka, und warten jetzt auf Briefe. Ich bitte um die Adresse von Jakob Fast, Halbstadt, und Kornelius Fast, Tiegenhagen, Rußland, auch von David Fast, Kansas, und Heinrich Hein, Pingendorf, Preußen; und Jakob Schultz, Herbert. Lieber Schwager Franz Pätkau, sei doch so gut und schreibe mir einen Brief oder durch die Rundschau, dann werde ich es schon lesen. Noch einen Gruß an alle, die uns kennen.

G. und Elisabeth Hein.

Drake, Saskatchewan, den 27. Februar 1914. Werte Leser der Rundschau! Weil ich schon lange keinen Bericht an meine lieben Eltern eingesandt habe, so will ich es jetzt wieder tun. Ich bin noch gesund und wünsche Ihnen, liebe Eltern, dasselbe. Ich habe Ihre Briefe in letzter Zeit regelmäßig erhalten, was mir zu großem Trost gereicht hat. Ich machte diesen Winter hier in Saskatchewan eine kleine Besuchsreise und habe viele Bekannte und Verwandte gesehen; auch Ihre Geschwister, liebe Mutter, habe ich von Angesicht gesehen und erinnere mich noch oft der Stunden, die ich unter ihnen war. Der Winter ist hier in diesem Jahr erträglich gewesen. Jetzt ist besonders schönes Wetter. Schnee hatten wir nicht sehr viel, aber Not ist im Winter nicht . Ich durfte diesen Winter bei meinem lieben Onkel Abraham Isaak verleben. Wir haben vieles aus der alten Heimat durchgesprochen. Ich hatte die schöne Gelegenheit, die englische Schule zu besuchen, die nur so ungefähr 200 Fuß entfernt war. Jetzt sprechen wir schon von Frühjahr, aber wie bald es werden wird, wissen wir nicht. Mit vielen Grüßen von mir und allen Ihren Geschwistern rufe ich Ihnen ein Lebewohl zu. Meine Tante Abraham Isaak, eine Helena G. Friesen, möchte gern von ihren Geschwistern, die in Rosenthal und Chortitz, Rußland wohnen, nämlich Anton Funk, Johann Dück, Abraham Friesen, Isaak Hildebrand und gewesene Johann Friesen, jetzt Dück, etwas erfahren. Sie haben schon oftmals an sie geschrieben, bekommen aber keine Antwort. Auch Onkel Abraham Isaak hat daselbst zwei Geschwister. Abraham Eppen und Jakob Krahn, auch dessen Schreiben fehlt auf einmal. Früher war regelmäßiger Briefwechsel. Bitte, das Versäumte nachzuholen. Ich möchte bitten, daß jemand von den Lesern der Rundschau in Chortitz oder Rosenthal den besagten Personen dies zu lesen gäbe,wofür ich herzlich danke. Alle Bekannten, Eltern und Geschwister grüßend, zeichnet euer

Abram G. Neufeld.

Laird, Saskatchewan, den 25. Februar 1914. Liebe Leser, ich wünsche euch allen in dem neuangetretenen Jahr Gottes Segen, viel Gnade und Frieden! Weil mir die Aufgabe wurde, aus unserer Gemeinde hier bei Springfield von der Arbeit und den Festen Berichte einzusenden, bitte ich um Nachsicht, da ich kein Briefsteller bin. Als wir das neue Jahr wieder antreten durften, haben wir uns da nicht gefragt, was es uns wohl bringen werde

und ob es nicht das letzte sein könne? Dann haben wir den Herrn gelobt, wieder treuer zu sein, mehr Frucht zu tragen für die Ewigkeit. Jetzt haben wir bald zwei Monate in diesem Jahre zurückgelegt.

Wir haben alle Sonntage vormittag Gottesdienst und nachmittag Sonntagsschule mit 6 Klassen.

Den 16. Januar fuhr Heinrich A. Goossen nach dem Süden, um die Geschwister bei Saskatoon zu besuchen. Er hat fünfmal Versammlung und eine Bibellesung gehalten. Er hat viele Geschwister besucht und auch andere nebenan. Der Herr möchte die Arbeit segnen!

Den 12. Februar hatten wir Bruderrat. Es wurde verschiedenes beschlossen wegen Kinderfest, Erntedankfest, Hausbesuche machen und Bibellesung. Es wurde bestimmt, den 16. Februar mit der Bibellesung anzufangen. Nachdem es einige Wochen sehr kalt gewesen war, gab der Herr uns schönes Wetter, daß wir uns an den bestimmten Tagen versammeln konnten. Wir hatten uns die erste Epistel Johannes gewählt. Weil sie fünf Kapitel hat, hatten wir fünf Tage immer nachmittag von 1 bis 3 Uhr 30 Minuten Bibelstunde. Diese wurde von den beiden Brüdern Goossens abwechselnd geleitet. Im ersten Kapitel sind die Hauptgedanken vom Wort des Lebens und der Gemeinschaft mit Gott durch die Reinigung von Sünden. Der Apostel geht hier zurück nach dem Anfang: das wir gehöret haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschauet haben und unsere Hände betastet haben. Vom Wort des Lebens. Er zeigt in diesem Vers, daß es von Anfang war, das Wort und das Leben. Jesus war bei dem Vater, ehe die Welt war. Er ist das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte, Offb. 22, 13.

Dann im zweiten Vers: Das Leben ist erschienen und wir haben gesehen und zeugen und verkündigen euch das Leben. Jesus sagt: Meine Worte sind Geist und Leben. Dann geht er weiter, daß wir dann auch Gemeinschaft haben mit dem Vater und seinem Sohne Jesu Christo, und weiter: daß Gott Licht ist, in ihm ist keine Finsternis. Jesus ist auch das Licht der Menschen. In ihm haben wir Leben und Licht: So wir aber im Licht wandeln, wie er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft unter einander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde. So wir aber unsere Sünde bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und reiniget uns von aller Untugend. Jesus ist unser Heiland, Erlöser und Erretter.

Im zweiten Kapitel ist der Hauptgedanke die Gemeinschaft mit dem Sohne Gottes. Der wahre Christ hält seine Gebote, er liebt die Brüder und flieht die Lüste der Welt. Warnung vor Widerchristen und Ermahnung in Christo zu bleiben. Der Apostel schreibt in diesem Kapitel, daß Jesus auch ein Fürsprecher ist bei dem Vater für uns, und die Versöhnung für uns, auch der ganzen Welt Sünden. Und weiter, daß, wenn wir sein Wort und seine Gebote halten, in uns die Liebe Gottes ist. Im dritten Kapitel finden wir die Kennzeichen derer, die Gotteskinder sind. Sie sündigen nicht, sie lieben die Brüder und haben Freudigkeit zu Gott. Johannes zeigt hier die Liebe Gottes, daß wir Kinder Gottes sollen heißen. In Ev. Joh. 1, 11. 12 heißt es: „Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben."

Im vierten Kapitel finden wir von Prüfung falscher Lehrer und der Uebung der Liebe gegen Gott und dem Nächsten. Gott ist die Liebe. Hier zeigt der Apostel, was das Kennzeichen sein soll, welcher Geist von Gott ist: Ein jeglicher Geist, welcher bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist von Gott. Und ein jeglicher Geist, der nicht bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott. Der Herr möge uns einen wahren Prüfungsgeist geben und einen kindlichen Glauben, Jesum als den Sohn Gottes zu ehren und zu dienen.

Im fünften Kapitel finden wir: Der Glaube an den Sohn Gottes bringt die Liebe gegen die Kinder Gottes und den Sieg über die Welt und hat einen festen Grund, Freudigkeit im Gebet, Fürbitte für sündigende Brüder, seliges Wissen und lautern Sinn wahrer Christen. Hier finden wir zuerst von dem wahren Glauben an Jesus, daß der Glaube der Sieg ist, womit wir die Welt überwinden, und weiter, daß wir in Jesum das ewige Leben haben. Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben. Wer den Sohn Gottes nicht hat, hat das Leben nicht. Und das ist die Freudigkeit, die wir haben zu ihm, daß, so wir etwas bitten nach seinem Willen, so höret er uns.

Der Herr hat uns reichlich gesegnet, möchte es auch ein bleibendes Segen sein, daß wir auch Jesum in wahrer Demut nachfolgen und Gottes Wort unser Leitstern sei auf unserm Lebenswege.

Br. Andreas Stahl, der jetzt bei Langham wohnt, war auch vier Tage in unserer Mitte. Er besuchte noch mehrere Geschwister. Letzten Sonntag waren Geschwister Jakob P. Schultzen von Dalmeny in unserer Versammlung. Er diente uns noch mit dem Worte Gottes. Br. Dietrich Goossen machte den Anfang mit Offb. 21, 1—7. Er hob hervor, wie dem Johannes alles gezeigt wurde, wie es einst sein wird, daß: Wer überwindet, wird es alles ererben. Dann folgte Br. Schultz. Sein Text war Spr. 14, 34: Gerechtigkeit erhöhet ein Volk; aber Sünde ist der Leute Verderben. Er hob hervor, daß wir durch den Glauben an Jesum Christum gerecht geworden. Er wies zurück auf die Vorväter, wie Gott sie erhöhete, wenn sie sich gedemütiget hatten. — So auch die andere Seite, daß die Sünde der Leute Verderben ist. Wir wurden reichlich gesegnet.

Hier in unserer Umgebung sind alle gesund, außer die Kinder, unter denen Husten und Erkältung häufig ist. Ich grüße herzlich meine Eltern und Geschwister in Manitoba. Ich grüße auch alle Geschwister dort im Süden. Wir sind noch auf dem Kampfplatz, um den rechten Kampf des Glaubens zu kämpfen und einst die Krone des ewigen Lebens zu erlangen. Ich wünsche noch allen zum Schluß Ebr. 13, 7—8. So verbleiben wir eure Geschwister im Herrn,

H. E. Nickels.

Halcyonia, Saskatchewan, den 6. Februar 1914. Werte Leser. Ich wünsche euch Gottes Segen und volle Gesundheit an Leib und Seele zuvor! Weil es heute Freitag ist (denn am Freitag und Dienstag bekommen wir immer die Post von der Stadt), und ich die Post der Neugierde wegen nicht gern bis zum nächsten Posttag in der Postbox einquartiere, so trieb es mich heute, sie zu holen. Und da ich sie durchschaute und von vielen Bekannten las, kann ich nicht umhin, der Rundschau ein paar Zeilen mitzugeben. Wie stimmt es einen freudig, daß an allen Enden der Welt Kinder Gottes sind, die sich ihrer einstigen Heimat bewußt sind. Wie manches Herz sehnt sich nicht, seine Stätte im Himmel zur Seite unsers Vertreters Jesus Christus zu füllen, wie auch das meine. Wie manches Weh ist auf dieser Welt! Wollen nur treu unsern Glaubenskampf kämpfen, bis der Herr kommen wird, und er wird über kurz oder lang kommen.

Wir hatten in den verflossenen Tagen dieser Woche Besuche von Br. Heinrich Neufeld vom Herbertdistrikt, von Br. C. N. Hiebert, Waldheim, Sask., und Br. Bestvater von Winnipeg. Der erstere kam Sonabend, den 31. Januar hier an und war Sonntag in unserer Mitte, bediente uns am Vormittag mit dem Worte Gottes und machte den 1. Februar abends in der Versammlung des Jugendvereins einige Bemerkungen. An den Nachmittagen von Montag bis Donerstag hielt er Bibelstunden, wodurch uns vieles, das uns dunkel gewesen war, klar wurde. Wieviel Genuß bietet doch die Betrachtung des Wortes Gottes. Dann nahm er auf ein Jahr von uns Abschied. Der Herr möchte ihn segnen und in seiner Arbeit beistehen, daß er sie fortsetzen kann!

Der Zweite kam ebenfalls Sonnabend, den 31. Januar hier an. Er hielt den 1. Februar vormittag einen Ansprache und abends machte er, wie Bruder Neufeld, einige Bemerkungen im Jugendverein. An den Abenden vom 2. bis zum 6. Februar hielt er anregende Abendstunden. Er machte heute mit seiner Arbeit hier bei Borden Schluß. Der große Heiland, der auch sein Heiland ist, möchte ihm beistehen in seiner Kolporteuerarbeit. Die Abend- und Bibelstunden wurden gut besucht trotz der Kälte von 30 Grad R.

Der letzte kam den 5. Februar hier an und hielt abends einen Ansprache. Nachdem er uns mehrere Gedanken über den

Glauben mitgeteilt hatte, machte er Schluß und schilderte uns ihre Not in Winnipeg, daß nämlich ihr Versammlungshaus zu klein sei, daß es die Zuhörer nicht alle fassen konnte und oft einige genötigt seien, zurückzugehen. Sie sind genötigt ein größeres Haus zu bauen mit Hilfe der Geschwister und der Hilfe des Herrn. Möge der Herr ihnen genug Mittel zuführen und sie auch da nicht verlassen.

Der Gesundheitszustand ist, so viel mir bekannt, gut. Wetter haben wir gegenwärtig sehr kaltes, wie schon erwähnt, immer 30 Grad R. und das schon eine Woche lang. Es ist wirklich sehr kalt, und dann noch immer Wind. Ich ließ mich der Kälte wegen am Montag und Dienstag schon nicht viel draußen sehen. Noch einen Gruß an alle Verwandte und Bekannte. Euer Mitpilger nach Zion.

Corn und Käthe Nickel.

Eigenheim, bei Rosthern, Saskatchewan, den 17. Februar 1914. Einen Gruß der Liebe unsern Kindern, Geschwistern und Freunden! Wir befinden uns noch immer auf dem sehr bewegten Meer des Lebens. Auch unser Schifflein ist viel hin und her geworfen worden. Abgesehen von frühern Stürmen, die unser Lebensschifflein umtoben, widrigen Winden, die so manches Schiff auf die verderbenbringenden Klippen getrieben, auch uns drohten, hat uns doch Gottes Macht bisher bewahret. Seine starke Hand hat uns auch über die Weite und Tiefe des Atlantischen Ozeans geführt, auf den langen Eisenbahnfahrten uns gnädig behütet, bis wir in Fielding bei unsern Geschwistern Gerhard Fast ankamen. Wir hielten uns da etwas mehr wie ein Jahr auf, dann zogen wir nach Eigenheim, wo wir die Pflicht übernommen haben, die Kirche zu besorgen. Inzwischen traf die Trauerbotschaft bei uns ein, daß meine Schwester Kath, Fast, geb. Harder, an einem langen Leiden, Wassersucht, gestorben sei.

In Eigenheim bei der Kirche ist uns von der Gemeinde ein Häuschen erbaut worden, worin wir gegenwärtig wohnen. Ja, es gibt auch Haltestellen, die der treue Gott eingerichtet hat, wo solche Lebensschifflein die Mast und Segel verloren, im Wogendrang des Lebens, ihren Schäden ausbessern dürfen; denn Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern, daß er sich bekehre und lebe, — um dann wieder mit frischem Gottvertrauen den Kurs nach dem goldenen Hafen des Kristalsees zu nehmen.

Gottes Gedanken sind anders, als unsere Gedanken. Denn mit dem Gedanken, bei meiner Rüstigkeit noch tüchtig arbeiten, um nebenbei noch verdienen zu können, kam ich her. Doch es wurde bald anders. Es stellten sich Atembeklemmungen ein, verbunden mit einem Herz- und Leberleiden, welches trotz aller ärztlichen Behandlung nicht gewichen ist, sondern mich ans Bett gefesselt hat, und bin schon dem Tode nahe gewesen und muß mir sagen, daß meine Kräfte schwinden. Mein Gebet ist, daß der Herr, der auch mich erkauft hat mit seinem Blut, mich durch seinen Geist so zubereiten wolle, daß ich, wenn er ruft, meine Lebensreise mit Freuden vollende, um ewig bei dem Herrn zu sein.

Meine liebe Frau bedient und pflegt mich in meiner Krankheit, wofür ich ihr nächst Gott sehr dankbar bin. Wie könnte ich ihre Liebe und Pflege als kranker Mann entbehren? Der Herr Jesus, dem Wind und Meer gehorsam sein müssen, richtet es so ein, daß die brausenden Wogen der Trübsal nur so weit an uns herankommen dürfen, daß wir's ertragen können.

Wir sind im fernen Canada. Unser Blick schweift zurück nach der alten Heimat, wo unsere Kinder so weit zerstreut wohnen. Wo sind sie alle? Wie befinden sie sich? Diese Fragen stellen wir uns oft. Wo ist Sohn Johann Harder, verheiratet mit Kath. Friesen? Sie sind nach Sibirien gezogen. Näheres wissen wir nicht, auch nicht von David Harder, verheiratet mit Kath. Görtzen, und von Isaak Fast, verheiratet mit meiner Tochter Katharina.

Wo sind die Kinder meiner Frau aus erster und zweiter Ehe, als: Heinrich Neufeld, verheiratet mit Marg. Görzen; Jakob Neufeld, verheiratet mit Kath. Teichröw; Corn. Neufeld, verheiratet mit Kath. Kröker; Abr. Görzen, verheiratet mit Tochter Anna? Er arbeitete längere Zeit in der Fabrik zu Fabrikerwiese bei Fürstenau.

Und ihr Brüder Johann und David Harder, Fürstenau, und Schwäger Jacob und Corn. Martens, Sibirien, sendet uns doch Nachrichten von eurem Befinden! Schwager Isaak Martens, Oklahoma, ist seit längerer Zeit gestorben. Von seiner Tochter Justina erhielten wir unlängst einen Brief, der uns sehr erfreute. Wir grüßen euch aus der Ferne. Alle Bilder unserer Lieben sind an unserm Geistesauge vorübergezogen während der Tage und langen Nächte, wo wir den Schlaf nicht finden konnten. Werden wir uns im Strahl des ew'gen Lichts wiederseh'n? Habt ihr Lieben alle den Kurs eurer Lebensschifflein auf jenen Port der Ruhe, zum goldnen Strande gerichtet, mit Jesum als Führer, den Kompaß seines Wortes benutzend? Wie herrlich:

> Wenn das Ufer wir erreicht
> An dem Kristallsee,
> Wird's dem Herzen froh und leicht,
> Schweigt das letzte Weh.
> Endlich ist erreicht
> Jener schöne Strand
> Jubel schallt und Klage schweigt.
> O wonnevolles Land!

Gruß mit Luk. 8, 22—25. Adresse: Rosthern, Saskatchewan, Canada.

Johann und Anna Harder.

Hague, Saskatchewan, den 17. Februar 1914. Man hört oft von Leuten sagen, der Winter ist in dieser Gegend ein bischen zu lang, was bei manchen auch der Fall sein mag; aber wenn es zum Frühjahr kommt, sagen auch viele: Ich bin zur Saatzeit noch lange nicht fertig. Der Eine muß noch Holz fahren, der Andere noch Saatgetreide fahren und der Dritte muß noch seine Sielen in Ordnung bringen, und so haben die Leute oft noch viel zu tun. Also richtig gesagt, ist der Winter nicht zu lang, sondern für viele noch zu kurz; aber wenn es sollte nach eines jeden Wunsch gehen, wer weiß, ob es nicht immer Winter bliebe.

Eine Zeitlang, fast vom halben Januar bis halben Februar war ziemliche Kälte. Das Thermometer wies bis 30 Gr. R., ja, einigemal auch noch darüber. Jetzt hat die Kälte aber wieder nachgelassen. Tag für Tag knisterten die Holzscheite im Ofen oder es wurden gehörig Kohlen aufgeschüttet. Wenn man bei solcher Kälte den Leuten in der Stadt begegnet, laufen sie fast mehr, als sie gehen. Ein jeder ist eilig, als hätte er wichtige Geschäfte zu erledigen. Gesichter bekommt man bei großer Kälte weniger zu sehen, denn alles hat sich die Pelze über den Kopf, und die Mütze über die Ohren gezogen, um Augen, Ohren und Nasen gegen den Frost zu schützen; denn es kommt mitunter auch vor, daß jemand mit einer weißen Nasenspitze herum geht, ohne es gehörig zu wissen; denn das Anfrieren wird gewöhnlich nicht durch ein unangenehmes Gefühl angekündigt. Man muß alsdann die Nasenspitze etwas reiben, damit das Blut wieder ins Zirkulieren kommt. Die höchsten Kältegrade fallen gewöhnlich nur bei heiterm, ruhigem Wetter ein. Der Himmel ist hell, die Sonne leuchtet strahlend, und zwar umso strahlender, weil Millionen kleiner, blinkender Eiskristalle, mit denen die Luft, wie mit einem Diamantstaub, erfüllt ist, ihr Licht wiederstrahlen. Aus allen Schornsteinen wirbeln dicke Rauchsäulen empor. Ein jeder ist bemüht, die Oefen nach besten Kräften zu heizen. Alles Wasser im freien friert zu Eis und Brunnen und Pferdetränken, alles erscheint weiß, mit Eis überzogen, als wollte der Winter alles in einen ewigen Todesschlummer hüllen. Die Frühlingssonne wird aber bald die Winterfesseln sprengen und alles Eis wieder zu Wasser machen.

Mit Gruß an alle Leser,

John J. Fast.

Reinfeld, Hague, Saskatchewan, den 18. Februar 1914. Einen Gruß und Segenswunsch an alle Leser! Da unsere vielen und weit und breit zerstreut wohnenden Freunde von uns Nachricht haben wollen, ich aber wenig Zeit zum Schreiben habe, will ich mi chdurch die Rundschau hören lassen.

Nachdem es einige Zeit sehr kalt war und bis 34 Grad gefroren hat, ist es jetzt wieder nur 15 Grad. Schnee zum Schlittenfahren ist genug. Der Gesundheitszustand ist normal zu nennen, als mein lieber Mann hat schon über fünf Monate im Bett gelegen. Bisweilen ist er sehr schwer krank gewesen; dann war er auch wieder besser. Aufrichten kann er sich zur Not

selbst, sonst müssen ihn immer zwei Mann hantieren, wo zu ich immer einer bin. Es wird mir oft fast zu schwer.

Ich bin Anna Klassen, geboren in Burwalde, Alte Kolonie, Südrußland. Prediger Isaak Defehr war mein Stiefvater. Nun werden die Freunde schon wissen, wer ich bin. Bei Swift Current, Saskatchewan, in Manitoba und Südrußland, sind überalle Freunde, die ich nicht alle bei Namen nennen kann. In Burwalde, die J. Klasche und in Niederchortitz die Jakob Ungersche waren meine Schwestern. Sie sind lange tot, aber da waren viel Kinder: Johann Braunen in Schöneberg, Johann und Margaretha, euch lasse ich hiermit wissen, daß eure Mutter ganz ohne Verstand zu Bett liegt. Seid alle von uns gegrüßt. In Schönhorst hat mein Mann eine Schwester, die Witwe Krahn; in Neuhorst ist J. Thiesen, meine Schwester. Euch kann ich berichten, daß wir euren Brief vergangenes Jahr erhalten haben. In Jesykow No. 4 ist Br. D. Klaassen und in Oklahoma K. Grunau. Seid alle sehr von uns gegrüßt und laßt von euch hören. Die übrigen Freunde kann ich nicht alle nennen. Wir haben zwei Kinder, Isaak und Elisabeth, zuhause. Gruß von

Anna und Isaak Hildebrand.

Langham, Saskatchewan, den 18. Februar 1914. Ich habe in der Rundschau gelesen von unsern Nachbarn Jakob J. und A. Harder von Fischau. Lieber Onkel, ich kann mich noch gut erinnern, als ich ein kleines Mädchen von 7 bis 8 Jahren war, daß ich alle Tage bei euch war, als Sie noch zuhause waren, bei Ihren Eltern, und daß Sie und Ihr Bruder Johann mir dann kleine Stühle und Tische machten zum Spielen. Das ging mir sehr gut. Und auch daran kann ich mich noch erinnern, daß ich als ich 15 Jahre alt war, bei Ihnen arbeitete, als sie Zwillinge hatten. Sind dieselben beide am Leben geblieben? Es war gerade ehe wir nach Amerika gingen.

Und du, Vetter Klaas Wiens, ihr laßt euch gar nicht hören, weder durch Briefe noch durch die Rundschau. Es scheint, daß die Briefe nicht hinkommen. Ich habe schon mehreremal geschrieben an eure Mama, aber Nachricht habe ich keine erhalten. Liebe Tante, wenn Sie noch leben, diene Ihnen dies zur Nachricht. Ich glaube, Sie werden es noch gut wissen, daß wir oftmals bei Ihnen gewesen sind. Wenn es nicht so beschwerlich wäre! Ich und mein Mann sprechen recht oft von euch allen dort. Ich habe auch in der Rudschau gelesen von Justina Löwen. Ist das unsere älteste Nichte Justina Wiens, was gestorben ist? Es geht einer nach dem andern von hier. Bald ist die Reihe auch an uns. Es sind schon bald vierzig Jahre, daß unser Vater gestorben ist. Wie schnell eilt doch die Zeit. Es sind schon 11 Jahre, daß wir in Saskatchewan sind, und es kommt einem so vor, als ob es erst ein paar Jahre sind.

Wir haben hier gut unser Fortkommen. Wo sind die Thießens Kinder, Margaretha und Peter, und Anna? Ich weiß die Namen eurer Männer nicht. Aganetha Barkman, die meine Nichte ist, ich weiß auch nicht den Namen deines Mannes. Ich bin Elisabeth Schierling. Mein Mann ist Wilhelm Thießens Sohn Peter. Wir lasen vor mehreren Jahren in der Rundschau von einer Frau Hamm, das war seine Nichte. Ich fragte nach meines Mannes Vater Wilhelm Thießen und nach Onkel David und Joh. Thießen. Mein Mann schrieb auch gleich einen Brief, hat aber keine Nachricht bekommen. Er hat noch mehrere Nichten und Vettern, weiß aber auch nicht, wo sie da sind. Weiter haben wir von einer Frau Jakob Koop gelesen, die vielleicht auch mit unserer Mama verwandt ist; denn ihre Mama war eine Koopen Tochter. Es war mir sehr wichtig zu lesen. Gruß an alle Leser!

Elis. und Peter T. Thießen.

British Columbia.

Needles, British Columbia, den 13. Februar 1914. Werter Editor und Leser, einen herzlichen Gruß zuvor! Ich kann von hier berichten, daß es, nachdem wir 'mal eine kalte Welle hatten, wo es schon so bis Zero (Null) herunter ging, nun wieder immer schön ist. Wenn wir dann so von der Kälte lesen, die in der Prärie herrscht, so wird uns unser schönes British Columbia doch noch immer lieber.

Die Regierung hat uns offeriert, uns hier freien Unterricht zu erteilen im Pflanzen und Beschneiden von Fruchtbäumen. Wir haben dies angenommen, und wird denn anfangs März hier in unserer Ansiedlung während der Dauer von 5. Tagen dieser Kursus gelehrt werden. Da ja ein jeder darin interessiert ist, so hoffen wir auf rege Beteiligung.

Geschwister Johann G. Warkentins, die sich hier einige Wochen besuchsweise aufhielten, nahmen gestern morgen das Schiff in Needles und fuhren bis Alberta, um dort Schwester, Cousins und Geschwister zu besuchen. Der alte Großvater Peter Töws, der sich hier so an 6 Monaten bei seinen Kindern und Großkindern aufhielt, schloß sich ihnen als Reisegefährte an. Er will sich bei seinen Kindern in Alberta den Rest seiner Tage aufhalten.

Da wir jetzt genügend Schnee haben, so geht esin den Holzfäller-Lagern rührig her, wodurch sich unsere Deutschen ein schönes Stück Geld verdienen können, indem sie sich Contrakte übernehmen, die Stämme für ein gewisses Geld bis an den Fluß zu bringen, der nur so von $1/4$ bis zwei Meilen entfernt ist, je nachdem.

Die Schwester Isaak De Veer ist zuweilen recht leidend. Bei Peter W. Isaaken hat sich die Familie dieser Tage um eines vermehrt. Mutter und Kind sind wohl.

Grüßend, P. P. W. Töws.

Rußland.

Hierschau, Taurien, Rußland, den 20. Januar 1914. Werte Rundschau! Ich muß dir etliche Zeilen mitgeben auf den Weg und dir mitteilen, daß ich mit dir nicht ganz zufrieden bin. Du hast mitunter soviel durcheinander, Briefe und Anzeigen, daß man seinen eigenen Brief nicht findet; so ist es mir schon ergangen. Könnte es nicht so gemacht werden, daß die Anzeigen auf einer Stelle zusammengesetzt werden? (Leider können wir das nicht, so gern wir es auch wollten. Es ist Bedingung der meisten Firmen, daß ihre Anzeigen von andern durch Unterhaltungsstoff getrennt sein müssen. Zu Zeiten, wenn Berichte spärlich einkommen, können wir den Raum zwischen den einzelnen Anzeigen mit anderm, als Berichten füllen; oder manchmal haben wir einen Bericht kurz vor Schluß der Formen erhalten, und wenn wir ihn dann noch in derselben Nummer unterbringen wollen, müssen wir mitunter mit demPlatz zufrieden sein, der noch gerade offen ist. Dasselbe geschieht auch, wenn der Setzer mit seiner Arbeit nicht zeitig genug fertig werden konnte. Wenn irgend möglich, halten wir die Korrespondenzen rein. Ed.)

Ich bin beauftragt von Witwe Sus. Ewert, Waldheim, zu schreiben, daß sie die Briefe von ihrem Bruder Friedrich Dirks, Marion, Süd-Dakota, gleich immer beantwortet. Sie war in vergangener Woche hier bei uns zugast und sagte, daß sie in letzter Zeit wohl drei Briefe erhalten und

daraus ersehen, daß ihre Briefe nicht hin kommen. Sie ist mit ihren Kindern gesund und wünscht dieses auch allen ihren Geschwistern und alten Eltern. Ihre Kinder wohnen noch da, wo sie wohnten: Janzens in Prangenau, Pankratz in Landskroe und Joh. Stobben in Waldheim.

Ferner bittet O. Kornelius Heidebrecht. Nikolaidorf, seine Geschwister Franz Klassens, California, früher Ufa, Rußland, um ein Lebenszeichen von ihnen, und fragt, ob sie seinen Brief mit der Photographie seiner Eltern erhalten haben. Er hat sie schon längst abgeschickt. Ich war am Neujahrstage da. Er war mit seinen Kindern gesund und bestellt einen herzlichen Gruß, und auch ich grüße euch, liebe Freunde Klassens samt Kinder. Ich erinnere mich noch oft jener Zeit, als wir zusammen auf Bytschok wohnten. Ich hatte da als Neujahrstext Ebr. 10, 35—37. Den 6. Januar war ich in Alexanderwohl und redete da über Matth. 2, 1—12.

Pred. Js. Klassen, Alexanderwohl frägt nach seinen Freunden in Amerika. Frau Klassen ist nicht sehr gesund. Er sagt, sie haben seiner Zeit regen Briefwechsel mit den Freunden in Amerika gehabt und wünscht ihn wieder zu erneuern.

Dem lieben Onkel P. L. Janzen. Oklahoma, einen herzlichen Gruß und die Nachricht, daß die lieben Freunde in Petershagen gesund sind. Mein Bruder David wohnt in Ladekopp, und er war in der vergangenen Woche hier auf Besuch samt seiner lieben Gattin, und er sagte es. Er fragte auch sehr, ob Onkel Janzen in der Rundschau schreibe.

Nun will ich noch die lieben Freunde in Henderson, Nebraska, besuchen als: Johann Ratzlaff und H. Dück. Wie kommt es, daß ihr nichts von euch hören laßt, habt ihr eure Freunde in Rußland schon vergessen oder uns als Freunde aus eurer Freundschaft ausgestrichen? Bitte zu berichten, wie es euch geht! Meine Frau hatte eine Zeitlang einen schlimmen Fuß. Doch ist es jetzt schon besser. K Martens sind samt Kindern auch gesund. Sie haben vier Mädchen und zwei Knaben. Wir haben eine Zeitlang Schnee gehabt, auch schöne Schlittenbahn, doch jetzt ist Tauwetter. Es bestätigt sich immer wieder, was in 1. Mos. 8, 22 geschrieben steht.

Peter und Anna Warkentin.

Alexanderkrone, Taurien, Rußland, den 10. Januar 1914. Werter Editor! Ich wünsche dir und allen Lesern zum neuangetretenen Jahr Gottes reichen Segen. Wir können sagen, daß Gott uns im alten Jahr mit schonender Geduld getragen hat. Er hat uns Leben und Gesundheit geschenkt und auch mit irdischen Gütern gesegnet, indem wir eine so reiche Ernte bekommen haben; auch hat er uns vor jeglichem Schaden bewahrt. Wenn wir jede Wohltat wollten nennen, für die wir zu danken schuldig sind, dann würde es kein Ende nehmen. Ihm, von dem alle guten Gaben kommen, gebühret die Ehre. Er sprach: Es werde! und es ward, und



das wird er auch in diesem Jahr tun, aber in welchem Maße, das ist vor unsern Augen verborgen. Wollen aber im festen Vertrauen unsere Zuflucht zu ihm nehmen, dann mag kommen, was da wolle, denn ein Dichter singt so schön, und ich stimme mit ein: Wenn Jesus nur im Schifflein ruht, erschreckt uns nicht die Flut. Dann kann uns auch der böse Feind nichts anhaben, welcher auch in diesem Jahre nicht ruhen wird. Er gehet umher, wie ein brüllender Löwe und suchet, zu verschlingen, die Gott dienen. Fels des Heils geöffnet mir, Birg' mich, ew'ger Hort, in dir! Der Herr möchte uns allen Gnade zuteil werden lassen, daß wir dermaleinst alle in diesem ewigen Hort geborgen sein möchten! Das ist mein Wunsch für das Jahr 1914.

Nachdem wir den ganzen Dezembermonat Kot hatten, hat es sich nach Neujahr geändert, und jetzt haben wir die beste Schlittenbahn, welche denn auch gut benutzt wird. Wir haben mitunter auch schon Sturm gehabt, welcher den Schnee zusammenwehte, daß es schon mit Gefahr verbunden war über die Steppe zu fahren. Es sind einige schon etwas verirrt gewesen, daß sie nicht dahin kamen, wohin sie eigentlich wollten, haben sich später aber doch zurecht gefunden. Der Sturm hielt auch nur jedesmal ein paar Tage an.

Jetzt will ich bei unsern Verwandten und Bekannten einkehren. Zuerst gilt es Onkel Peter Mandtler. Die andern Neumanns sind nicht meine Brüder, sondern J. Neumann, Tiegerweide ist mein Vater. Peter Neumann, Großweide, kenne ich persönlich gar nicht und glaube, daß wir nicht Verwandte sind. Mein Vater kennt ihn, und würde auch näheres darüber berichten können. Dann bestellt Witwe Dalke einen Gruß an ihre Kinder. Sie trägt ihr Leiden in Geduld. Sonst ist sie ziemlich munter. Wo seid ihr, Jakob Ewerts, Klaßens und Funken mit euren Familien geblieben? Heinrich Driedger hat mitunter geschrieben, aber jetzt schweigt er auch. Habt ihr das Alexanderkron schon alle vergessen? Schreibt doch einmal alle einen Bericht für die Rundschau, daß wir erfahren, wie es euch geht und wo ihr jetzt seid. Wenn ihr einmal solltet her kommen, dann würdet ihr vieles nicht mehr antreffen, von dem, was damals war.

Später, den 20. Januar. Da unsere Gemeinde eine zeitlang ohne Vorsteher und Diakon war, so kann ich die erfreuliche Botschaft bringen, daß sie gestern, den 19. Januar wieder einen erhalten hat, indem Johann Sawatzky, Lichtfelde, gestern ordiniert und in das verantwortungsvolle Amt eingeführt wurde. Der Herr gebe ihm Kraft und Weisheit, zu tun, was ihm wohlgefällig ist. Dann ist von den drei Brüdern, welche zu Predigern gewählt wurden, einer (Peter Wiens, Kleefeld) willig dem Rufe zu folgen. Er machte gestern den Anfang und hielt in unserer Gemeinde bei einer gefüllten Kirche eine kurze Ansprache. Er hat eine durchdringende Stimme, nur ist er, wie er sich selbst äußerte, etwas schwach geschult. Doch wir wollen von ihm absehen und auf den Herrn schauen, der da sagt: Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium allen Völkern, dann wird auch sein Lehren segenbringend sein.

In Alexanderkrone und Kleefeld hat der Herr in diesem Winter Großes an armen Sündern getan und hat von einem Saulus einen Paulus gemacht.

Noch einen herzlichen Gruß an Joh. M. Klassens, Newton, Kansas. Brief und Bilder erhalten. Danke! Antwort folgt. Gruß an alle von H. Neumann.

Ebenfeld, Postabteilung Orlowo, Kreis Barnaul, Gouvernement, Tomsk, Rußland. Werter Editor! Schon längst fühlte ich die Aufgabe, zu schreiben. Durch die Berichte in der Rundschau sind wir schon oft erfreut worden. Nun wollte ich gern Auskunft haben über meine Schwester. Sie ist eine Katharina Töws, aber ihr Mann ist Johann Klassen. Zu einer Zeit wohnten sie in Manitoba, wo sie aber jetzt sind, weiß ich nicht. Es sind wenigstens schon fünfzehn Jahre, daß wir nichts von ihnen gehört haben. Ich möchte gern wissen, ob sie noch leben oder nicht. Sie sind von Heinrichsfeld, Apuchtino, Rußland. Vielleicht könnte jemand von den Lesern Auskunft geben.

Wir sind seit 1908 in Sibirien, wo wir schon manches erlebt und viel Unglück mit dem Vieh gehabt haben. Besonders schwere Jahre sind die Jahre 1912 und 1913 für uns gewesen. Erstens erfror das Getreide, d. h. der Weizen, so daß er nur schlechtes Futter war, und dann sind uns in drei Monaten 12 Stück Vieh gefallen, 6 Arbeitspferde, eine Milchkuh und das übrige Jungvieh. Dieses Jahr hatten wir wenig gesät, weil nicht Pferde waren, und der Preis des Getreides nur 20 bis 30 Kopeken per Pud war. Jetzt sind wir wieder bekümmert, wo wir Pferde her bekommen werden zur Ackerzeit. Sollte jemand vom Geiste Gottes die Aufgabe bekommen haben, an Arme etwas auszuteilen, der könnte es an uns tun; denn wir sind in diesen zwei Jahren viel schuldig geworden, also, daß wir aus unsern Kräften nicht Pferde kaufen können. Aber der Herr sagt in seinem Wort, er kann die Menschenherzen lenken wie Wasserbäche, und das haben wir auch schon so erfahren. Gesagt haben wir es ihm, daß uns Pferde fehlen, und wir glauben auch, daß er sie uns durch Menschen geben kann.

Es ist mit dem Frost so wunderlich geworden. Auf einigen Stellen ist fast kein Schaden geworden, während auf andern fast nichts Gutes geblieben ist, so daß auf vielen Stellen gerichtlich verkauft wird, um die Schulden zu bezahlen. Dies ist bei uns noch nicht geworden, doch wissen wir, daß der Herr die Herzen der Gläubiger gelenkt hat, sonst wären wir nicht verschont geblieben. In diesem haben wir schon großartige Gebetserhörungen erfahren. Wenn wir auf sein Tun Acht geben, dann erfahren wir es so, daß wer auf die Werke des Herrn Acht gibt, hat eitel Lust daran. Gott versucht die Menschen, auf daß herauskomme, was im Herzen ist; ob wir

Zu verkaufen.

Ich habe drei Viertel Land in einem Stück zu verkaufen. Darauf sind 380 Acker unter Kultur; 300 Acker sind Sommerbrache und Neugebrochenes im Frühjahr einzusähen. Zwei Viertel davon sind mit einer 4-Draht Fenz umgeben; jede Rod ein Pfosten, gut in Ordnung. Ein Haus, ein Stall, ein Brunnen mit viel und sehr gutem Wasser, eine Windmühle und eine Vieh-Fenz von 60 Acker. Von der Ecke des Landes bis zur Stadt sind 1½ Meilen. Verkaufe auch die zwei Viertel allein. Preis $25.00; Anzahlung, wenn möglich, $5.00 per Acker; den Rest nach Belieben, entweder auf mehrere Jahre Auszahlung oder Ernteabzahlungen. Dann habe ich noch 1 Viertel 2½ Meilen von der Stadt mit 30 Acker Sommerbrache zu $20.00 per Acker; Anzahlung $2.00 per Acker, Rest wie oben. Gute Gelegenheit für Landsucher. Um Näheres schreibe man an mich; ich werde gerne Auskunft geben.

G. P. Siemens.

Herbert, Saskatchewan, Canada.

wirklich ihm vertrauen oder nur dem Geld u. Gut. Gott sei Dank, daß es uns nicht von ihm weg, sondern näher zu ihm gebracht hat. Und das ist Gnade, nicht, das wir aus uns selbst uns an ihm halten könnten, nein, seine Gnadenhand hat uns gehalten. Das Bedürfnis, in seiner Gemeinschaft zu leben wird immer größer. Wir haben Tage gehabt in diesen zwei Jahren, wo es nur **ein** Gebet war von morgens bis abends. Und das sind Tage des Segens, welche im Gedächtnis bleiben. O Brüder und Schwestern, wollen wachen und beten, damit wir als Sieger können dastehen zu unserm Heil und zu seinem Ruhm.

Johann Töws.

Großweide, Rußland, den 18 Januar 1914. Ich will versuchen, den ersten Bericht in diesem Jahre loszulassen und wünsche dabei, daß derselbe alle bisherigen Leser, Freunde und Bekannte bei guter Gesundheit antreffen möchte. Nur, leider werden die Letztgenannten, d. h. die Bekannten stets weniger. Auch dies wäre ja in etwas zu ändern: Bitte, kommt mehr Gäste herüber! Wollen Freundschaft schließen, und euch soll das Herkommen nicht leid tun. Ich denke: Schade, ihr jüngeren, früheren Rußländer oder schon ganz Amerikaner, ihr verliert zu sehr das Interesse an uns. Wir dürfen's ja nicht wagen, hinüberzukommen, denn die Kontrolle, dasselbe zu verhindern wird immer strenger, so wie es dem lieben Johann Isaak, der einen Besuch dort bei l. Freunden u. Geschwisterkindern machen wollte, diesen Winter ergangen ist: er wurde nicht über den Ozean gelassen, nicht in Bremen oder Hamburg.

Von Gestorbenen ist zu berichten: Da ist in Steinfeld die Witwe des Johann Flaming, geb. Klaaßen, früher Großweide, im Dezember gestorben. Auf Sagradowka die Witwe Kornelius Dück. Sie wohnten in Rudnerweide. Früher war sie Frau Sudermann, geb. Isaak, Pastwa. In Orlof ist in der Neujahrswoche der große starke Mann, Heinr. Joh. Warkentin am Schlaganfall gestorben. Hoffentlich berichten Näherstehende Genaueres darüber. In Gnadenfeld ist der alte Witwer Johann Pankratz No. 19 gestorben; in Franztal Witwer Peter Joh. Janz von No. 18 nach längerem Kranksein: inSparrau Peter Pet. Friesen, früher Wirtschaft No. 10.

Hier in Großweide unsere Nachbarin Frau Jakob Klaaßen, geb. ? Weiber, früher Lichtfelde leidet schwer an schlimmem Bein. Der Doktor spricht von Amputieren (Entfernung eines kranken Gliedes).

Ich grüße hiermit Friedrich Dirks Dakota und Fr. Hein. B. Friesen. Von beiden Briefe erhalten. Danke schön! Ein Gruß dem lieben M. B. Fast, California. Ist mein Brief nicht angekommen? Dem lieben Johann Balzer Bericht, daß ich die Schwester Wall noch nicht gefunden habe. Wann kommt euer Reisebericht? (Wir haben ihn hier, und er wird nächstens erscheinen. Ed.) Den lieben dortigen Rußländern meinen Gruß! Euren Brief vom 10. Januar erhalten. Gruß an euch!

Peter Neumann.

Im Staate Wyoming wurde in 1913 aus Minen und Oelquellen eine Einnahme von 37 Millionen Dollars erzielt; die Ranchers hatten in demselben Jahre aus dem Verkauf ihrer Tiere eine Einnahme von 35 Millionen Dollars.

Erzählung.

Der Jesuit.

Von

Felicia Buth Clark.

Fortsetzung.

„Das Wort sie sollen lassen stah'n
Und kein'n Dank dazu haben.
Er ist bei uns wohl auf dem Plan
Mit seinen Geist und Gaben.
Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehr' Kind und Weib;
Laß fahren dahin,
Sie haben's kein'n Gewinn;
Das Reich muß uns doch bleiben."

Eine tiefe Stille fiel auf die ganze Versammlung. Mit ruhiger, aber durchdringender Stimme sprach der Prediger mit seinem Gott, als ob er gegenwärtig wäre hier im Saal. Don Paolo bedeckte unwillkürlich die Augen mit seinem Hut. Er blieb stehen, während der Prediger etwas zu Seite der Kanzel trat und anfing, ohne Notizen, frei, mit gehaltener Stimme, doch direkt zur Versammlung zu reden. Dann schlüpfte der Priester in einen leeren Sitz in der letzten Reihe der Bänke und hörte mit gespannter Aufmerksamkeit zu.

„Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Eine halbe Stunde lang hielt der schlanke Mann mit seinem bleichen Angesicht die atemlose Aufmerksamkeit seiner Zuhörer gefesselt. Selten hob er seine Stimme über den Ton einer gewöhnlichen Konversation, doch zog er durch sein intensives Wesen die Menschen buchstäblich an sich. Sein Stil war kunstvoll und doch natürlich; wo immer er an die Klassiker sich anlehnte, tat er es auf meisterhafte Art. Seine Rhetorik war vollkommen, doch war es nicht das allein, was auf seine Hörer den tiefen Eindruck machte. Man fühlte unwillkürlich, hier steht ein Gesandter Gottes, ein Jünger Jesu Christi in leibhaftiger Person, ein Vertreter seines Meisters, in dessen Namen er eine frohe Botschaft bringt.

Die Punkte, auf die er hauptsächlich Nachdruck legte, waren die Göttlichkeit des Sohnes; die Tatsache, daß, wer an ihn glaubt, selig wird; die schließlichen Folgen dieses Glaubens, das ewige Leben. Er machte keinen Angriff auf die römische Kirche; er verkündigte einfach die Liebe Jesu Christi und die Versöhnung durch sein Blut. Er redete nur einmal von Maria, als er auf sie Bezug nahm als die Mutter Jesu.

Don Paolo trank die Worte des Evangeliums wie ein verdurstender Mensch, der eine Quelle frischströmenden Wassers entdeckt hat. Ihm war alles neu. Er hatte sein Leben lang von Christus gehört; von dem Christus der Messe; von dem Christus am Kruzifix, leidend, verblutend; der strenge Richter, vor dem seine Mutter kniete, um Fürbitte einzulegen, damit er die Welt voll armer sündiger Menschen nicht verdamme. Doch vom lebenden Christus, der sich in grenzenloser Liebe über die verlorene Welt beugt, der durch seine Gnade einen Sünder rettet und sein Herz erfüllt mit seinem Heiligen Geist, davon wußte Don Paolo wenig, obwohl er jahrelang im Kloster sich aufgehalten hatte.

Während sie das Schlußlied sangen, verließ er die Kirche und ging eine kurze Strecke die Straße hinauf, um dann wieder umzukehren. Der Saal hatte sich nahezu entleert. Zwei Damen und ein Herr standen eben im Begriff, hinauszutreten. Der letzte, der die Räume verließ, war der Seelsorger. Don Paolo eilte mit entschiedenen Schritten auf ihn zu und legte seine Hand auf dessen Arm. Er war so verzweifelt im Ernst, daß er die gewöhnlichen Begrüßungsformalitäten außer acht ließ und sofort auf den Punkt los ging.

„Ich muß Sie sprechen. Ich hörte heute abend Ihre Predigt. Ich möchte noch mehr über den evangelischen Glauben hören. Wann und wo kann ich Sie sprechen?"

Der Prediger warf einen fragenden Blick auf den schwarzen Priesterrock des Redenden.

„Sind Sie bereit, am hellen Tage zu mir zu kommen? Meine Zimmer befinden sich über dem Predigtsaal."

„Ich bin bereit."

„Gut, kommen Sie morgen um drei Uhr."

Mit einem herzlichen Händedruck nahm er Abschied von dem Priester, um zu seiner Wohnung zu gehen im unteren Teile der Stadt. Wie einer im Traum, so wanderte er durch die sich hin und her windenden Straßen der Stadt und achtete kaum auf die, die links und rechts an ihm vorübergingen. Er wußte, sobald er die Heimat eines protestantischen Geistlichen betrat, zog er drohende Gewitterwolken auf sein Haupt herab. Wenn auch! Die Bischofsmütze und der Kardinalshut, die einst so verlockend vor seinem Geist gestanden, waren längst verschwunden. Er suchte die Wahrheit. Ob er sie finden würde in den Evangelien? Er kannte ja die vier Evangelien, denn er hatte sie wieder und wieder gelesen und studiert in Lateinisch; doch kam es ihm nie vor, als ob er je persönlich dadurch berührt worden wäre. Die Kirche war ja die Mutter aller ihrer Gläubigen. Ihr Wille herrschte, ihre Stimme entschied, ihr Wort galt. An sie ging der letzte Appell. Ein merkwürdiges Gefühl der Freiheit erfüllte mit einem Male seine Brust, als ob jemand unsichtbare Ketten entzwei geschlagen hätte, mit denen er seit Jahren gefesselt gewesen. Die Worte aus der letzten Strophe jenes großartigen Lutherliedes kamen ihm wieder in den Sinn:

„Nehmen sie uns den Leib,
Gut, Ehr' Kind und Weib;
Laß fahren dahin,
Sie haben's kein'n Gewinn,
Das Reich muß uns doch bleiben."

War dies das Gefühl, das Johannes Hus erfüllte, als er verurteilt und zum Tode verdammt wurde? Ging Savonarola mit diesem hebenden, tragenden Freiheitsgefühl aus seiner kleinen Zelle im Palast Vecchio in Florenz zum Tode? „Wenn sie auch den Leib töten, Gottes Wahrheit bleibt doch," wiederholte er. Zum erstenmal in seinem Leben erhob er seine Seele im direkten persönlichen Gebet zum allmächtigen Gott: „O Gott, hilf mir, die Wahrheit zu finden!"

13.

Don Paolo öffnete mit einem Schlüssel das große Portal des Hauses und stieg die mächtigen steinernen Treppen empor zum dritten Stockwerk. In Zwischenräumen standen in tiefen Mauernischen kleine Messinglampen, deren winziger Docht langsam das Olivenöl verzehrte. Die Schatten der Nacht traten dadurch nur um so dunkler hervor. Nachdem er sein Wohnzimmer betreten hatte, zündete er eine Studierlampe an, zog einen Stuhl her zum Tisch, nahm aus einem der wohlangefüllten Bücherschränke eine lateinische Uebersetzung des Neuen Testamentes und fing an zu lesen. Man sah, er las nicht mit kritischen Augen, auch nicht gleichgültig, doch mit gespannter Aufmerksamkeit, wie einer, dem es um das Heil seiner Seele zu tun war, und der vor Verlangen brannte — nein, der nach der göttlichen Wahrheit hungerte. Wenn er je durch den evangelischen Glauben den Frieden der Seele fand, so konnte er wohl verstehen, wie Luther das Lied dichten konnte „Ein' feste Burg ist unser Gott". Es handelte sich dann um alles, um Gut und Ehre, um Brot und Freundschaft, und in manchen Fälle war das Bekenntnis zum evangelischen Glauben gleichbedeutend mit dem Tod. Seine ganze Freundschaft befand sich in der römisch-katholischen Kirche. In ihren Augen war er ein Verräter. Die eigene Familie würde ihn ausstoßen und verfluchen.

Seine Tante Rosina, die Schwester seiner Mutter, war so stolz auf ihn, daß er sich diesen Lebensberuf gewählt, und der Höhepunkt ihres Daseins war der Tag seiner Priesterweihe. Trotz seines Einwandes bestand sie darauf, daß ihm die Verwandten die Hand küßten. Nächste Woche sollte die Tante Rosina mit ihrem ältesten Sohn vom Lande in die Stadt kommen zum Fest der unbefleckten Empfängnis der Jungfrau. Er konnte sie sich genau vorstellen mit ihrem lieben, ehrlichen Gesicht, in das schwere Arbeit und bittere Sorgen tiefe Runzeln gezogen hatten. Sie trug wohl das schwarzseidene Kleid, das ihr Mann vor vielen Jahren ihr geschenkt hatte, und eine Schnur von Korallen und einen Spitzenschleier über der Fülle ihres rabenschwarzen Haares.

Fortsetzung folgt.

In russischen Krankenhäusern erhalten die Patienten vielfach Ziegenmilch, weil diese nahrhafter ist als Kuhmilch und bei ihr die Gefahr einer Verbreitung der Tuberkulose ausgeschlossen sein soll.

Erdbeben in Alaska.

Fairbanks, 4. März.

Kurz vor neun Uhr abends wurde in ganz Alaska ein Erdstoß wahrgenommen, der mehrere Sekunden dauerte. Bisherigen Berichten nach ist kein Schaden angerichtet worden.

Die Landwege von Argentinien — Südamerika — sind im Sommer mit einer tiefern Staubschicht und im Winter mit tieferm Morast bedeckt als die Wege irgend eines andern Landes. Die Wagenräder in jenem Lande haben deshalb einen Durchmesser von 6 bis 15 Fuß.

— Haus und Bauernfreund.

Bis Ende 1913 hatten die aus den Minen Alaskas erworbenen Mineralschätze einen Wert von $248,300,000; die Ver. Staaten kauften Alaska von Rußland für 7 Millionen Dollars. Uncle Sam hat da ein gutes Geschäft gemacht.

Während des letzten Herbstes wurden von Galveston — Texas — 4,010,691 Ballen Baumwolle verschickt, eine Zahl, die vorher nie erreicht worden ist.

Die Kugel aus einem modernen Gewehr legt 8000 Fuß in einer Sekunde zurück.

